

Francia – Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Bd. 34/2

2007

DOI: 10.11588/fr.2007.2.45067

Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Stiftung Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland (DGIA), zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

SVEN EXTERNBRINK

DIPLOMATIE UND RÉPUBLIQUE DES LETTRES

Ezechiel Spanheim (1629–1710)*

I.

Im Februar 1698 beauftragte Colbert de Torcy, einer der zwei Staatssekretäre Ludwigs XIV. für die Auswärtigen Angelegenheiten, den Gesandten La Rosière mit der Abfassung eines Berichtes über den brandenburgischen Hof, an dem er sich 1694 und 1697 im Auftrage des französischen Botschafters in Polen, Polignac, aufgehalten hatte. La Rosières umfangreicher Bericht enthält natürlich auch die in solchen diplomatischen Relationen üblichen Porträts der bedeutenden Persönlichkeiten des betreffenden Hofes und seiner Regierung. Den *Wirklichen Geheimen Staatsrat* Ezechiel Spanheim, verantwortlich für die Integration der nach Brandenburg emigrierten Hugenotten und Oberaufseher der Kurfürstlichen Bibliothek, charakterisiert er folgendermaßen:

Die Verdienste des Herrn Spanheim gereichen ganz Deutschland zur Ehre. Dies ist jemand, der alles weiß, seine Bibliothek ist eine der schönsten, und man schätzt sie mehr als die des Kurfürsten, obwohl sie kleiner ist. Alles dort ist mit bestem Geschmack ausgesucht. Hier verbringt er die angenehmsten Momente seines Lebens, denn man läßt ihm wenig Anteil an den Angelegenheiten des Staates haben. Sein Ruf ängstigt Herrn Dankelmann, der alle Informationen von ihm fernhält. Herr von Spanheim ist einer unser besten Freunde, uns immer verpflichtet¹.

* Erweiterte Fassung meiner Antrittsvorlesung als Privatdozent am Fachbereich Geschichte und Kulturwissenschaften der Philipps-Universität Marburg, am 21. April 2004. Ich danke Günther Lottes, Forschungszentrum Europäische Aufklärung Potsdam, der den Beginn der Forschungen zu Spanheim ermöglichte sowie Christoph Frank, Potsdam, der die Inventare der Bibliothek Spanheims fand. Für Ratschläge und Kritik gilt mein Dank Stefan Lorenz, Münster, Olaf Asbach, Marburg, und Alexander Jendorff, Gießen. Mein herzlicher Dank geht an die Gerda Henkel-Stiftung, Düsseldorf, die meine Forschungen zu Spanheim zwischen 2005 und 2007 großzügig gefördert hat. Alle Übersetzungen im Text wurden vom Verfasser angefertigt. Eine umfangreiche Biographie Spanheims ist in Vorbereitung.

1 Rosière hatte sich 1694 nach Berlin begeben, um die Rückgabe von Polignacs nach einem Schiffsbruch vom Kurfürsten beschlagnahmten Gepäcks zu erreichen; 1697 reiste er ein zweites Mal nach Berlin: Charles SCHEFER, La Rosière. État de la cour de Brandebourg en 1694, in: RHDipl 1 (1887), S. 267–292; 411–424, S. 411: *M. Spanheim a un mérite qui fait honneur à toute l'Allemagne. C'est un homme qui n'ignore rien; sa bibliothèque est toute des plus belles; on l'aime mieux que celle de l'électeur quoy qu'elle ne soit pas si nombreuse. Tout y est choisi de bon goust. C'est là qu'il passe les plus doux moments de sa vie, car on luy donne peu de part dans les affaires. Son mérite fait peur à M. Dankelmann qui luy oste la connoissance de tout. M. de Spanheim est de nos bons amis, toujours*

Auch ein anderer, weitaus berühmterer Zeitgenosse La Rosières, der Herzog von Saint-Simon, erachtete Spanheim für so bedeutend, daß er die Nachricht seines Todes in seine Erinnerungen über das Jahr 1710 aufnahm:

Spanheim, der in der Gelehrtenrepublik so bekannt war, und der nicht weniger angesehen durch seine Verhandlungen und Missionen war, starb zur selben Zeit in London, im Alter von 80 Jahren, mit einem so klaren Kopf wie immer und von einer perfekten Gesundheit bis zum Ende. Er war lange Zeit Gesandter des Kurfürsten von Brandenburg in Paris und ging in derselben Eigenschaft nach London, als es über die Spanische Erbfolge zum Bruch kam².

Spanheim, dies lassen die beiden Äußerungen erahnen, die mühelos um zahlreiche weitere der Epoche ergänzt werden könnten, genoß einen beachtlichen Ruf³. Seine Zeitgenossen beeindruckte er auf vielen Gebieten: als Büchersammler, als Gelehrter, als Amtsträger und als Diplomat.

Geboren wurde Ezechiel Spanheim am 7. Dezember 1629 in Genf als Sohn des Professors der Theologie, Friedrich Spanheim⁴. Seine Mutter, Charlotte Du Port,

prest à nous obliger. Daß Colbert de Torcy Rosière zur Niederschrift des *état* aufgefordert hat, geht aus einer Bemerkung Spanheims hervor: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin (GStA PK), I. HA, Rep. XI 89 Frankreich, Fasz. 57, fol. 62^r–63^v, Spanheim an Kurfürst Friedrich III., 22. Februar/5. März 1698, fol. 63^r: *J'ay sceu de Rosieres qu'il a travaillé a une information de la Cour de V.A.E. que le Marq. de Torcy luy a demandé, et qu'il m'assura d'avoir fait en bon Brandebourgeois.* Eberhard Christoph Freiherr von Dankelmann war Erzieher und Ratgeber des späteren Kurfürsten Friedrich III., seit dessen Regierungsantritt übte er die Funktion eines leitenden Ministers aus. Kurfürstin Sophie Charlotte veranlaßte 1697 seinen Sturz, Walther KILLY, Rudolf VIERHAUS (Hg.), Deutsche Biographische Enzyklopädie, 12 Bde., München 1995–2000, Bd. 2, S. 439 und Michael KAISER, Der unhöfische Favorit. Eberhard von Dankelmann (1643–1722). Oberpräsident in Brandenburg unter Kurfürst Friedrich III., in: DERS., Andreas PECAR (Hg.), Der zweite Mann im Staat. Oberste Amtsträger und Favoriten im Umkreis der Reichsfürsten in der Frühen Neuzeit, Berlin 2003 (ZHF, Beiheft 32), S. 271–294.

2 DUC DE SAINT SIMON, *Mémoires 1707–1710. Additions au Journal de Dangeau*, hg. von Yves COIRAULT, Paris 1984, S. 1040: *Spanheim, si connu dans la république des lettres, et qui ne l'a pas moins été par ses négociations et ses emplois, mourut en ce même temps à Londres, à quatre-vingt ans, avec une aussi bonne tête que jamais et une santé parfaite jusqu'à la fin. Il avait été longtemps à Paris envoyé de l'électeur de Brandebourg, et il passa en la même qualité à Londres lorsque les affaires se brouillèrent sur la succession d'Espagne.* Schon 1687 äußerte sich der Marquis de Sourches anerkennend über Spanheim: *Il était bien le plus sage, le plus habile ministre, il n'en était pas venu en France depuis vingt ans de la part des princes étrangers qui eussent meilleure tête que lui*, zit. nach Victor LOEWE, Ein Diplomat und Gelehrter: Ezechiel Spanheim (1629–1710), Berlin 1924, S. 94.

3 *Nous venons de perdre un Homme, qui excelloit par tant d'endroits, que son mérite partagé eut pu faire plusieurs grands Hommes* hieß es in den »Nouvelles de la République des Lettres« des Jahres 1710 [Nouvelles de la République des Lettres, ND Genf 1966, Bd. 9, S. 719–720]. Vgl. die Zusammenstellung der anerkennenden und bewundernden Urteile von Zeitgenossen bei Stefan LORENZ, Ezechiel Spanheim und das höhere Bildungswesen in Brandenburg-Preußen um 1700, in: Günther LOTTES (Hg.), Vom Kurfürstentum zum »Königreich der Landstriche«. Brandenburg-Preußen im Zeitalter von Absolutismus und Aufklärung, Berlin 2004 (Aufklärung und Europa, 10), S. 85–136, 86–91. Spanheims Ruf hatte bis weit ins 18. Jh. Bestand, erst danach geriet er in Vergessenheit.

4 Eine biographische Skizze zu Spanheim jetzt bei LORENZ, Spanheim (wie Anm. 3), S. 92–100. Grundlage der Beschäftigung mit Spanheim ist die materialreiche, von der Fragestellung rein biographisch angelegte Studie von LOEWE, Spanheim (wie Anm. 2). Zur Biographie Spanheims ergän-

stammte aus einer aus Frankreich nach Genf emigrierten Hugenottenfamilie. Schon der Großvater Wiegand Spanheim hatte eine Französin geheiratet, die Tochter des berühmten kalvinistischen Theologen und Reformers Daniel Tossanus⁵. Dieser hatte seinem Schwiegersohn die Stelle des Kirchenratsvorsitzenden im oberpfälzischen Amberg verschafft, wo Ezechiels Vater 1600 geboren wurde. Nach Ausbruch des Böhmischo-Pfälzischen Krieges und der Besetzung der Oberpfalz durch Bayern konnte Friedrich Spanheim nicht mehr in die Heimat zurückkehren und mußte sein Studium in Genf abbrechen. Nach einigen Wanderjahren mit Reisen durch Frankreich und England ließ Friedrich Spanheim sich in Genf nieder, wo er als Professor der Philosophie und Theologie wirkte.

Da die Familie 1642 von Genf nach Leiden gezogen war – der Vater hatte einen Ruf auf eine Professur für Theologie erhalten –, nahm Ezechiel Spanheim an der dortigen Universität das Studium der orientalischen und alten Sprachen sowie der Theologie auf. Nach Abschluß seiner Universitätsstudien kehrte er nach Genf zurück, wo er Professor der Eloquenz an der dortigen Akademie wurde. 1656 bereiste Spanheim im Auftrage der Republik Genf die Vereinigten Niederlande und gab im folgenden Jahr seine Professur auf, um Erzieher des Kurprinzen Karl von der Pfalz zu werden. Bis 1680 stand er in kurpfälzischen Diensten, als Erzieher, Berater und vor allem als Gesandter⁶. Offizielle Missionen führten ihn nach Rom (1661–1664; hier war er regelmäßiger Gast der Königin Christine von Schweden), nach Paris, nach Köln (als kurpfälzischer Resident während des Holländischen Krieges), nach London und auf den Friedenskongreß von Nimwegen. Nachdem er schon in Köln nicht nur die Belange der Kurpfalz, sondern parallel dazu auch die Brandenburgischen vertreten hatte, wechselte er 1680 endgültig in brandenburgische Dienste. Von London begab er sich 1680 nach Paris, wo er bis zum Ausbruch des Pfälzischen Erbfolgekrieges als *envoyé extraordinaire* residierte⁷.

Während des Neunjährigen Krieges übernahm Spanheim zahlreiche Funktionen in Berlin, beispielsweise die Oberaufsicht der kurfürstlichen Bibliothek, die Leitung des Kommissariats für Französische Angelegenheiten, das für die Integration der hugenottischen Flüchtlinge zuständig war, und wurde zudem zum Kurator des von Kurfürst Friedrich III. gegründeten Collège français bestellt. Spanheim trat in die-

zend: Lothar NOACK, Jochen SPLETT, Bio-Bibliographien. Brandenburgische Gelehrte der Frühen Neuzeit. Berlin-Cölln 1688–1713, Berlin 2000, S. 436–450; sowie: Peter BAHL, Der Hof des Großen Kurfürsten. Studien zur höheren Amtsträgerschaft Brandenburg-Preußens, Köln, Weimar 2001 (Veröffentlichungen aus den Archiven Preussischer Kulturbesitz, Beiheft 8), S. 594–595; zum Vater Friedrich Spanheim siehe: Erich WENNEKER, Friedrich Spanheim d. Ä., in: Traugott BAUTZ (Hg.), Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 10, Herzberg 1995, S. 883–885. Zur Familie Spanheim: Sven EXTERNBRINK, »Internationaler Calvinismus« als Familiengeschichte: die Spanheims (ca. 1550–1710), in: Cordula NOLTE, Claudia OPITZ (Hg.), Grenzüberschreitende Familienbeziehungen: Akteure und Medien des Kulturtransfers in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Köln, Wien 2007 (im Druck).

5 Friedrich W. CUNO, Daniel Tossanus der Ältere. Professor der Theologie und Pastor (1541–1602), 2 Bde., Amsterdam 1898.

6 Friedrich von WECK, Zur Geschichte der Erziehung des Kurfürsten Karl von der Pfalz und seiner Schwester Elisabeth Charlotte, in: ZGO N.F. 8 (1893), S. 101–119, 105–109.

7 Vgl. Spanheim an Kurfürst Friedrich Wilhelm, London 10./20. September 1680, GStA PK, I. HA, Rep. XI 89 Frankreich, Fasz. 29, fol. 22^r–23^v.

sen Jahren besonders als Wissenschaftsorganisator in Erscheinung und griff als Gutachter in theologische Streitfragen ein⁸. Nach dem Frieden von Rijswijk kehrte er als Gesandter nach Paris zurück, wo er bis 1701 blieb. Mit Beginn des Spanischen Erbfolgekrieges verließ Spanheim Paris, um das junge Königreich Preußen als Botschafter in London zu vertreten. Mittlerweile zum Baron und Geheimen Rat erhoben, blieb er dort bis zu seinem Tode am 25. November 1710. Er ist in der Westminster Abtei begraben worden⁹.

Spanheims Leben beschränkt sich – wie eingangs schon angedeutet – nicht alleine auf die Tätigkeit als Gesandter in kurpfälzischen und kurbrandenburgischen Diensten. Während all dieser Zeit war er als Wissenschaftler überaus produktiv und genöß eine europaweite Reputation. Sein Œuvre umfaßt theologische Traktate, umfangreiche Editionen und Erläuterungen zu antiken Schriftstellern – Kallimachos, Julian Apostata, Josephus – sowie einen Kommentar zum römischen Staatsbürgerrecht. Andauernden Ruhm aber brachte ihm sein Hauptwerk zur antiken Numismatik ein, die bereits zu Lebzeiten mehrfach aufgelegten »Dissertationes de praestantia et usu numismatum antiquorum«¹⁰. Mit diesem Werk, so Arnaldo Momigliano, wurde Spanheim zum »Begründer der modernen Numismatik«¹¹.

Die hier bereits deutlich werdende und in den Nachrufen auf Spanheim betonte Vielseitigkeit des kurfürstlichen Geheimrats, der in »Theorie« und »Praxis« reüssierte, stellt für die Epoche keine Seltenheit dar, sie zeichnete vielmehr die Funktionseliten des frühneuzeitlichen Staates aus. Spanheim repräsentiert geradezu typisch den Vertreter des gelehrten Staatsdieners.

Dieser Typus des frühneuzeitlichen gelehrten Staatsdieners konnte sich herausbilden, da der im späten Mittelalter einsetzende und seitdem zunehmend an Dynamik gewinnende Staatsbildungsprozeß, der nicht zuletzt sichtbar wurde in der Ausbildung staatlicher Administrationen und dem Aufbau von Bürokratien – vor allem im Bereich der Finanzen und des Militärs – einen Bedarf an Staatsdienern erzeugte, die das Funktionieren der sich ausbildenden Organe der Staatsgewalt sicherstellen sollten¹². Ausgefüllt wurden diese Aufgaben nicht mehr allein von Angehörigen des Adels, dessen Vorlieben im Heeresdienst lagen, sondern die Herrscher legten zunehmend Wert auf eine »Sach- und Fachqualifikation im Gegensatz zur ›feudalen‹ Qualifikation«¹³. Die geforderten Voraussetzungen vorweisen konnten sowohl die Juristen, die in Theorie und Praxis einen nicht zu unterschätzenden Anteil an der Formierung des frühneuzeitlichen Staates hatten¹⁴, als auch ihre »Kollegen« der Artistenfakultät, die Humanisten.

8 Zu seinen Berliner Jahren jetzt LORENZ, Spanheim (wie Anm. 3), S. 100–135.

9 LOEWE, Spanheim (wie Anm. 2), S. 155.

10 Ausführliches Werkverzeichnis bei: NOACK, SPLETT, Bio-Bibliographien (wie Anm. 4), S. 440–444.

11 Arnaldo MOMIGLIANO, Alte Geschichte und antiquarische Forschung, in: DERS., Wege in die Alte Welt, Berlin 1991, S. 79–107, S. 92.

12 Zum Komplex Staatsbildung jetzt grundlegend: Wolfgang REINHARD, Geschichte der Staatsgewalt, München 2000, hier bes. S. 125–196.

13 Heinz SCHILLING, Die neue Zeit. Vom Christenheitseuropa zum Europa der Staaten 1250 bis 1740, Berlin 1999 (Siedler Geschichte Europas, 3), S. 378.

14 Vgl. Roman SCHNUR (Hg.), Die Rolle der Juristen bei der Entstehung des modernen Staates, Berlin 1986.

Erscheint der Gang der Juristen in den Staatsdienst als geradezu zwangsläufig, so gilt dies auf den ersten Blick nicht für die Humanisten, deren Ideal ja die Gelehrsamkeit war. Doch deren besondere Kenntnisse kamen zum Tragen, wenn es galt, politische Reden und Manifeste zu entwerfen oder die Chronik eines Staatswesens zu schreiben¹⁵. So bot der Staatsdienst denjenigen Humanisten, die kein eigenes Vermögen besaßen oder einen großzügigen Mäzen fanden, eine Möglichkeit, die es erlaubte, neben der Arbeit in der Kanzlei dem Studium der alten Sprachen und Literaturen treu zu bleiben. Insbesondere das in Entstehung begriffene Gesandtschaftswesen bot den Humanisten ein breites Tätigkeitsfeld – schon der erste Humanist, Petrarca, übernahm im Dienste der Visconti diplomatische Missionen¹⁶.

Der Prozeß der Staatsbildung und die Entstehung der neuzeitlichen Wissenschaftskultur waren somit seit dem 15. Jahrhundert eng miteinander verzahnt, und aus dieser Verbindung gingen wesentliche Impulse zur theoretischen Fundierung staatlicher Gewalt aus. Zur Zeit Spanheims war die humanistische Bewegung in neue Formen der Gelehrsamkeit und Wissenschaft aufgegangen¹⁷, und die Erben des Humanismus hatten sich ebenfalls einen ›Staat‹ geschaffen: die Gelehrtenrepublik. Die »Wissenschaftler und Gelehrten Europas [vereinten sich] in kleineren oder größeren Gemeinschaften, die zusammen die *respublica litteraria*, die Gelehrtenrepublik bildeten, jenes ideelle Konstrukt eines eigenen unabhängigen, übernationalen Staates, in dem Gelehrte aus allen Ländern ungeachtet der politischen und konfessionellen Gegensätze und über interne Differenzen hinweg die Wissenschaft in großer Freiheit pflegen konnten. Die Gelehrtenrepublik als neue ideelle Ordnung bot einerseits einen Ausgleich für die konfessionelle Spaltung und bildete andererseits ein Gegengewicht zur Vielzahl von politischen Zentren in Europa. Dieses neue Gebilde wollte Licht erstrahlen lassen, wo sonst nur Barbarei herrschen würde«¹⁸.

In ihrer materiellen Existenz aber blieben die Gelehrten dem frühneuzeitlichen Staat vielfach verbunden, die Tätigkeit als Amtsträger bot nicht zuletzt die Perspektive eines sozialen Aufstiegs. Auch hierfür kann der 1701 geadelte Spanheim als Bei-

15 Vgl. Paul O. KRISTELLER, Humanistische Gelehrsamkeit in der italienischen Renaissance, in: DERS., *Humanismus und Renaissance*, 2 Bde., München 1974–1976 u. ö. Bd. 2, S. 9–29, S. 13. Anschaulich geschildert bei Anthony GRAFTON, *Leon Battista Alberti. Baumeister der Renaissance*, Berlin 2002, S. 71–79.

16 Karlheinz STIERLE, *Francesco Petrarca. Ein Intellektueller im Europa des 14. Jahrhunderts*, München, Wien 2003, S. 450–452.

17 Vgl. allgemein Robert MANDROU, *Des Humanistes aux hommes de science, XVI^e et XVII^e siècles*, Paris 1973.

18 Hans BOTS, *Die respublica litteraria*, in: *Grundriß der Geschichte der Philosophie. Begründet von Friedrich Ueberweg. Völlig neubearbeitete Ausgabe: Die Philosophie des 17. Jahrhunderts*, Bd. 1: *Allgemeine Themen. Iberische Halbinsel. Italien*, hg. von Jean-Pierre SCHOBINGER, Basel 1998, S. 31–48, S. 32. Zur Entstehung der Gelehrtenrepublik siehe auch: Fritz SCHALK, *Von Erasmus' Respublica literaria zur Gelehrtenrepublik der Aufklärung*, in: DERS., *Studien zur französischen Aufklärung*, Frankfurt 1977, S. 134–163. Kritisch zur Auffassung Bots' und die konfessionellen Konflikte in der ersten Hälfte des 17. Jahrhundert innerhalb der Gelehrtenrepublik dokumentierend: Anselm SCHUBERT, *Kommunikation und Konkurrenz. Gelehrtenrepublik und Konkurrenz im 17. Jahrhundert*, in: Kaspar von GREYERZ, Manfred von JAKUBOWSKI-TIENEN, Thomas KAUFMANN, Hartmut LEHMANN (Hg.), *Interkonfessionalität – Transkonfessionalität – binnenkonfessionelle Pluralität*, Gütersloh 2003 (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, 201), S. 105–131, bes. S. 106–107.

spiel dienen. Besonders intensiv war die Verzahnung von Gelehrsamkeit und Staatsdienst im 16. und 17. Jahrhundert, wobei – wie schon angedeutet – Gelehrte im sich ausbildenden Gesandtschaftswesen ein besonderes Betätigungsfeld entdeckten¹⁹.

Mit dem Eintritt in die Dienste des Staates verband sich aber für den Gelehrten – so Heinz Schilling – ein weiteres, grundsätzliches Problem, »denn die in Humanisten- und Literaturkreisen nie aufgegebenen Internationalität der Kultur widersprach dem aufziehenden Geist der staatlichen Partikularität. Bei den Humanisten entbehrten selbst die von ihnen so leidenschaftlich gepflegten nationalen Mythen nie eines Rests von gesamteuropäischem, überstaatlichem Kultur- und Politikbewußtsein.«²⁰.

Die hier von Schilling angedeutete Spannung zwischen gelehrter und politischer Existenz soll nun als Leitfrage der folgenden Überlegungen dienen: Wie vertrugen sich die Ideale der *République des lettres* mit denen des Staates? Wie kam ein Angehöriger der der Offenheit und Publizität verpflichteten Gelehrtenrepublik mit den Prinzipien der *Arcana imperii*, den Geheimnissen der Herrschaftsausübung (Michael Stolleis²¹), zurecht? War dieser Gegensatz den Betroffenen bewußt oder nahmen sie ihn nicht als solchen wahr? Oder überschritten sich die beiden Bereiche sogar für denjenigen, der sowohl den *Lettres* als auch der *Staatsräson* verpflichtet war?

Diese Fragen an der Person des eingangs vorgestellten Ezechiel Spanheim zu untersuchen, dafür spricht ein weiterer Aspekt, der seinem Leben geradezu exemplarischen Charakter verleiht. Er war Zeitgenosse eines dramatischen, Europa tief-

- 19 Es gibt zahlreiche Beispiele für gelehrte Diplomaten im 16. und 17. Jahrhundert, der berühmteste war sicherlich Hugo Grotius, aber auch Peter Paul Rubens ist als Vertreter dieses Typus zu nennen. Systematisch ist dieser Komplex noch nicht erforscht worden, es liegen aber mittlerweile neuere Studien zu einzelnen Diplomaten vor: Uwe SIBETH, *Gesandter einer aufständischen Macht. Die ersten Jahre der Mission von Dr. Pieter Cornelisz. Brederode im Reich (1602–09)*, in: ZHF 30 (2003), 19–52; Toby OSBORNE, *Dynasty and Diplomacy in the Court of Savoy. Political Culture and the Thirty Years' War*, Cambridge 2002; Ruth KOHLNDORFER, *Jacques Bongars (1554–1612). Lebenswelt und Informationsnetzwerke eines frühneuzeitlichen Gesandten*, in: *Francia* 28/2 (2001), S. 1–15; Sven EXTERNBRINK, *Das Selbstporträt eines Diplomaten im 17. Jahrhundert. Guistiniano Priandis Memorandum für Desmarets de Saint-Sorlin aus dem Jahre 1644*, in: DERS., Jörg ULBERT (Hg.), *Formen internationaler Beziehungen in der Frühen Neuzeit. Frankreich und das Alte Reich im europäischen Staatensystem*. FS Klaus Maletke, Berlin 2001 (*Historische Forschungen*, 71), S. 227–244; Claudia KAUFOLD, *Ein Musiker als Diplomat. Abbé Agostino Steffani in hannoverschen Diensten (1688–1703)*, Bielefeld 1997 (*Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen*, 36); Béatrice NICOLIER-DE WECK, *Hubert Languet (1518–1581). Un réseau politique international de Mélanchton à Guillaume d'Orange*, Genf 1995 (*Travaux d'humanisme et de Renaissance*, 293). Wichtige konzeptionelle Überlegungen zu dieser »internationalen Elite« schon bei Lucien BÉLY, *Espions et ambassadeurs au temps de Louis XIV*, Paris 1990, S. 14f. Siehe jetzt auch: Heidrun KUGELER, Christian SEPP, Georg WOLF (Hg.), *Internationale Beziehungen in der Frühen Neuzeit. Ansätze und Perspektiven*, Münster 2006 (*Wirklichkeit und Wahrnehmung in der Frühen Neuzeit*, 3).
- 20 SCHILLING, *Die neue Zeit* (wie Anm. 13), S. 380. Die Differenz zwischen Diplomatie und Politik einerseits und Gelehrtenrepublik andererseits betont auch Andreas GESTRICH, *Absolutismus und Öffentlichkeit. Politische Kommunikation in Deutschland zu Beginn des 18. Jahrhunderts*, Göttingen 1994 (*Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft*, 103), S. 101.
- 21 Michael STOLLEIS, *Arcana Imperii und Ratio Status. Bemerkungen zur politischen Theorie des frühen 17. Jahrhunderts*, in: DERS., *Staat und Staatsräson in der frühen Neuzeit. Studien zur Geschichte des öffentlichen Rechts*, Frankfurt 1990, S. 37–72.

greifend verändernden zweifachen Wandels, der zugleich den Gesandten als auch den Gelehrten Spanheim betraf.

Er war, erstens, nicht nur Zeuge, sondern auch Akteur in jenem fundamentalen Wandel des frühneuzeitlichen Staatensystems, der als *grand tournant* der 1680er Jahre bezeichnet wurde und im Frieden von Rijswijk 1697 einen vorläufigen Abschluß fand, bevor er dann im Frieden von Utrecht 1713 definitiv besiegelt wurde. Gemeint ist damit das Ende der hegemonialen Bestrebungen Ludwigs XIV. und, auf einer weiteren Bedeutungsebene, das vorläufige Ende des Strebens einzelner Mächte (Spanien, Frankreich) nach Errichtung einer Europa dominierenden Vorherrschaft. Dieser Prozeß führte zum Ende einer hierarchisch gegliederten Staatenordnung und zur endgültigen Etablierung eines multipolaren Mächtesystems²². Sinnbild für diese neue Gestalt des Staatensystems waren die Durchsetzung der Idee des Gleichgewichts als Ordnungsprinzip und der Aufstieg Englands, das sich zum *Holder of the Balance* aufschwang²³.

Der zweite, Europa langfristig einer vielleicht noch fundamentaleren Veränderung unterziehende Wandel, den Spanheim als Zeuge und Akteur erlebte, ist die »Krise des europäischen Bewußtseins«, die die Aufklärung des 18. Jahrhunderts und die europäische Moderne des 19. und 20. Jahrhunderts überhaupt erst ermöglichte²⁴. Dieser Wandlungsprozeß stellte alle Gewißheiten, auf denen das abendländische Denken seit Jahrhunderten beruhte, in Frage:

»During the later Middle Ages and the early modern age down to around 1650, western civilization was based on a largely shared core of faith, tradition, and authority. By contrast, after 1650, everything, no matter how fundamental or deeply rooted, was questioned in the light of philosophical reason and frequently challenged or replaced by startlingly different concepts generated by the New Philosophy and what may still usefully be termed the Scientific Revolution«, urteilt Jonathan Israel²⁵.

»Fast alles ist damals gedacht und geschrieben worden, was später die Aufklärung popularisierte, woraus später die großen politischen Revolutionen hervorgingen«, so charakterisierte Golo Mann diese Jahrzehnte zwischen 1650 und 1700²⁶. Über

22 Klaus MALETTKE, Der Friede von Rijswijk (1697) im Kontext der Mächtepolitik und der Entwicklung des europäischen Staatensystems, in: Heinz DUCHHARDT (Hg.), Der Friede von Rijswijk 1697, Mainz 1998 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Beiheft 47), S. 1–45, 44: »Rijswijk markiert also sowohl das definitive Ende französischer Hegemonie und französischen Strebens nach einer machtpolitischen Monopolstellung im europäischen System, das Wiederanknüpfen an eine seit dem Ende des zweiten Jahrzehnts des 17. Jahrhunderts unterbrochene Entwicklung, als auch gleichzeitig eine Veränderung des 1697 zum Durchbruch gelangten multipolaren Systems«.

23 Heinz DUCHHARDT, Altes Reich und europäische Staatenwelt, München 1990 (Enzyklopädie Deutscher Geschichte, 4), S. 22–24.

24 Dazu grundlegend: Paul HAZARD, La Crise de la conscience européenne 1680–1715, Paris 1994 [zuerst 1935]. Die Aktualität der Thesen Hazards betont: Martin MULSOW, Moderne aus dem Untergrund. Radikale Frühaufklärung in Deutschland 1680–1720, Hamburg 2002, S. 4f.

25 Jonathan I. ISRAEL, Radical Enlightenment. Philosophy and the Making of Modernity 1650–1750, Oxford 2001, S. 3f.

26 Golo MANN, Der europäische Geist im späten 17. Jahrhundert, in: Golo MANN, August NITSCHKE (Hg.), Propyläen Weltgeschichte. Eine Universalgeschichte, 10 Bde., Berlin, Frankfurt ND 1986, Bd. 7, S. 349–384, S. 351. Im Gegensatz zu Paul Hazard, der die entscheidenden Jahre des Wandels

den gesamten Zeitraum war Spanheim als Wissenschaftler tätig, und daher ist zu fragen, ob und welche Spuren der Übergang vom konfessionellen Zeitalter zum Zeitalter der Aufklärung in seinem Werk hinterlassen hat. Und ebenso ist zu prüfen, ob Spanheim den Wandel vom universalistischen zum multipolaren Staatensystem wahrgenommen hat.

Eine hervorragende Quellenlage ermöglicht die detaillierte Untersuchung dieser Fragen. Wir verfügen nicht nur über die diplomatischen Korrespondenzen Spanheims, sondern über zum Teil edierte Briefwechsel mit anderen Gelehrten, etwa mit Leibniz, sowie über den vollständig erhaltenen Katalog seiner einst von Rosière gerühmten Bibliothek. So ist es möglich, Leben und Lebenswelt einer in seiner Epoche in ganz Europa respektierten Persönlichkeit zu rekonstruieren und darüber hinaus die Themenfelder Politik/Staat und Gelehrtenkultur/Wissenschaft im Zusammenhang zu behandeln. Da die aufgeworfenen Fragen hier nicht erschöpfend untersucht werden können, möchte ich mich auf einige Aspekte beschränken und repräsentative Ausschnitte aus den Tätigkeitsfeldern Spanheims präsentieren. Die aufgeworfenen Probleme werden betrachtet am Beispiel seiner Gesandtentätigkeit (II.), anhand der Korrespondenz Spanheims mit dem Sammler und Literaten Abbé Claude Nicaise (1623–1701) (III.) sowie anhand der Analyse des Bestands seiner berühmten Bibliothek (IV.) diskutiert.

II.

Ezechiel Spanheim hat Europa als Gesandter der Stadt Genf, des Kurfürsten von der Pfalz und der Kurfürsten bzw. des ersten Königs von Brandenburg-Preußen bereist. Gleichsam zum »Berufsdiplomaten« *avant la lettre* wurde er aber erst im Dienste der letzteren, deren Belange er insgesamt 21 Jahre in Paris und London vertrat. Die eingangs angesprochene staatenpolitische Wende der 1680er Jahre erlebte er demnach aus nächster Nähe, und so soll an einem Beispiel untersucht werden, ob diese Transformation des Staatensystems auch aus den Korrespondenzen Spanheims rekonstruierbar ist. Dazu wird aber nicht der allgemein übliche Weg der Analyse von Berichten Spanheims an den Kurfürsten beschränkt, sondern es werden die im Kontext der Erforschung von Staatenbeziehungen, der diplomatischen Praxis sowie des höfischen Zeremoniells selten berücksichtigten Reden des Gesandten bei seinen öffentlichen Audienzen untersucht.

In seiner 1988 publizierten Studie über »Hofberedsamkeit« hat der Germanist Georg Braungart auf die große Bedeutung der Antrittsaudienz und der dabei gehaltenen Rede hingewiesen, denn von einem gelungenen Einstand konnte der Erfolg der gesamten Mission abhängen²⁷. Dem von Braungart beklagten Mangel an erhalte-

in den Jahrzehnten von 1680 bis 1700 lokalisiert, verlegt Jonathan Israel diese Jahre in den Zeitraum 1650–1680, siehe ISRAEL, *Radical Enlightenment* (wie Anm. 25), S. 12–20.

27 Georg BRAUNGART, *Hofberedsamkeit. Studien zur Praxis höfisch-politischer Rede im deutschen Territorialabsolutismus*, Tübingen 1988 (Studien zur deutschen Literatur 96), S. 142–148. Zum Gesamtkomplex der frühneuzeitlichen Rhetorik siehe umfassend: Wilfried BARNER, *Barockrhetorik. Untersuchungen zu ihren geschichtlichen Grundlagen*, Tübingen 2002; Marc FUMAROLI, *L'Âge de l'éloquence. Rhétorique et «res literaria» de la Renaissance au seuil de l'époque classique*, Genf 2002.

nen, bei höfischen Zeremonien gehaltenen Reden²⁸, tritt im Falle Spanheims der Zufall der Überlieferung entgegen. Der ehemalige Professor der Eloquenz an der Genfer Akademie pflegte seinen Depeschen immer auch die bei den Audienzen vor den Souveränen gehaltenen Reden beizulegen. Daß etwa die bei öffentlichen Auftritten vor den Herrschern gehaltenen Reden durchaus eine eingehende Betrachtung lohnen und nicht nur formelhafte und inhaltsleere Komplimente enthalten, wird hier am Beispiel des Vergleichs der Reden Spanheims anlässlich seiner Antrittsaudienzen am französischen Hof in den Jahren 1680 und 1698 gezeigt.

Am 5. Mai 1680 fand in Saint-Germain Spanheims Antrittsaudienz bei Ludwig XIV., dem Dauphin und der Dauphine statt²⁹. Vom *Introducteur des Ambassadeurs*, Boneil, in Paris in der königlichen Karosse abgeholt, wurde er gemeinsam mit dem Gesandten des Kurfürsten von Bayern, der ebenfalls seinen Antrittsbesuch durchführte, in das Schlafzimmer des Königs geführt. Dort befanden sich der Herzog von Condé sowie weitere Höflinge, während der König im benachbarten Kabinett die Gesandten erwartete. Spanheim wurde vorgelassen, hielt seine Rede, und nach der Antwort Ludwigs war die Audienz beendet. Anwesend waren außer dem König noch der Herzog von Crequi, der Herzog von St. Agnan in ihrer Eigenschaft als *premiers Gentilhommes de la Chambre du Roi*, weitere nicht namentlich genannte Höflinge sowie Colbert de Croissy, der Staatssekretär für die auswärtigen Angelegenheiten.

Spanheim leitet seine kurze Rede vor dem König (für die er maximal fünf Minuten Redezeit beansprucht haben wird) mit der Versicherung ein, der Kurfürst bitte untertänigst um das Wohlwollen des Königs. Weiter erwähnt er das brandenburgisch-französische Bündnis und den Frieden von Saint-Germain, den *religieusement* einzuhalten der Kurfürst über Spanheim verspricht. Der Rest der Rede besteht aus Komplimenten in Form des Dankes für die Entsendung des Grafen Rebenac nach Berlin, der Versicherung der persönlichen Unterwerfung Spanheims sowie einem Glückwunsch zur anstehenden Hochzeit des Dauphins mit der Tochter des bayerischen Kurfürsten. Die ›Hofberedsamkeit‹ des Gesandten Spanheim zeigte sich in der Auswahl der entsprechenden Termini, um das Interesse des Kurfürsten am Fortbestand der Allianz zu verdeutlichen. Damit folgte Spanheim exakt den Vorgaben seiner Instruktion, die ihm eben dies, das Interesse an einem guten Verhältnis zwischen den Höfen, das Bekenntnis zur Allianz sowie den Dank für die Entsendung Rebenacs als Themen seiner ersten Audienz vorschrieb³⁰.

Die Antwort des Königs zeigt, daß er über die Komplimente und Höflichkeiten³¹ das eigentliche Anliegen Spanheims und damit des Kurfürsten Friedrich Wilhelm

28 BRAUNGART, Hofberedsamkeit (wie Anm. 27), S. 8.

29 GStA PK, I. HA, Rep. XI 89, Fasz. 29, fol 31^r–34^r, Spanheim an Kurfürst Friedrich Wilhelm, 6./16. Mai 1680.

30 Urkunden und Actenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, hg. von der Preußischen Kommission bei der Preußischen Akademie der Wissenschaften, 23 Bde., Berlin, Leipzig 1864–1930, Bd. 19: Politische Verhandlungen – Auswärtige Acten, Bd. 12, hg. von Ferdinand HIRSCH, Berlin 1906, S. 385.

31 So heißt es über die anstehende Hochzeit des Dauphins, sie sei *digne de perpetuer la posterité d'un Monarque, qui apres avoir etendu la gloire et la félicité de son Regne au delà de ce que la Fortune et la Valeur au dela mêmes de ce que les souhaits des Héros et des Conquerans les plus fameux l'ont pu*

sehr genau verstanden hatte. Er versicherte den Kurfürsten seiner Freundschaft, bekundete seine Bereitschaft, den Vertrag von Saint-Germain ebenfalls einhalten zu wollen, bedankte sich für die Glückwünsche zur Hochzeit des Dauphins und lobte die Auswahl Spanheims als Gesandten³². Rede und Gegenrede spiegeln die zu diesem Zeitpunkt im Mächtesystem herrschende Hierarchie: Der Repräsentant des Kurfürsten tritt gleichsam als Bittsteller beim großen König auf und ersucht um dessen Freundschaft und Unterstützung. Auch das Auftreten Spanheims betont den Rang Brandenburgs als in der Hierarchie der Staaten nachgeordnete Macht, denn er kam einzig mit seinem Sekretär Ilgen zur Audienz und mußte dem bayrischen Gesandten den Vortritt lassen³³.

Ganz anders das Auftreten Spanheims fast zwanzig Jahre später, im Februar 1698³⁴. Nicht mehr der fast demütig um die Freundschaft des Königs bittende Repräsentant eines mindermächtigen Fürsten traf in Versailles ein, sondern der Vertreter einer selbstbewußten Mittelmacht, die im soeben zu Ende gegangenen Krieg auf der Seite der Sieger stand. Schon am Auftreten des brandenburgischen Gesandten wird die Entwicklung sichtbar, die das Kurfürstentum seit 1680 genommen hatte. Begleitete Spanheim 1680 nur sein Sekretär, so trat er jetzt mit dem größten Gefolge in Versailles auf, das je ein Gesandter seines Ranges mit sich führte, so die erstaunte Reaktion der Höflinge³⁵. Auch in seiner Rede kam das Selbstbewußtsein, eine nach der Königswürde strebende Macht zu vertreten, zum Vorschein.

Natürlich ließ es Spanheim erneut nicht an Komplimenten fehlen. Den Hauptteil der Rede aber machte die Beschwörung des soeben geschlossenen Friedens aus, von dem sich der Kurfürst eine Rückkehr zu den ehemals guten Beziehungen zwischen dem Reich und Frankreich versprach. Er appellierte an den König, sich der Politik seiner Vorgänger zu erinnern, die sich immer für den Erhalt der Rechte und Freiheiten des Reiches eingesetzt hätten, was ihnen und ihm den Rang eines Garanten und Verteidigers desselben eingebracht habe³⁶. Hinter diesen Ausführungen verbarg sich die Empörung des Kurfürsten über die berühmte Rijswijker Klausel, mit der die Rekatholisierung der restituierten Reunionen festgeschrieben wurde. Brandenburg vermutete irrtümlicherweise eine geheime Absprache zwischen Wien und Ludwig XIV., und daher wollte man den König an seine »eigentlichen Interessen« – die Verteidigung der »Libertät« der Reichsstände – erinnern³⁷.

porter, n'avoit plus qu'à la porter immortelle, par une longue succession de Monarques, qui marchent un jour sur ses pas, et qui se forment sur son Exemple. GStA PK, I. HA, Rep. XI 89, Fasz. 29, fol. 35^v.

32 Ibid. fol. 35^v–36^r.

33 Ibid. fol. 32^v–33^r.

34 Zur Mission Spanheims 1698 siehe den Überblick bei LOEWE, Spanheim (wie Anm. 2), S. 134–145.

35 Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (= SBB PK), Handschriftenabteilung, Nachlaß Oelrichs, Kasten 85, Nr. 731, fol. 9^v.

36 Ibid. fol. 7^{r-v}: *s'il m'est permis d'ajouter aussi conforme à ceux de ces grands monarques, les glorieux Prédecesseurs de V^e M^{te}, qui se sont toujours crû aussi intéressés dans la conservation et dans l'harmonie de ce grand corps de l'Empire, et par là, à en faciliter les moyens; à détourner ceux, qui pourroient y estre contraires; en maintenir les droits, les libertés, et les privileges, dont et Eux et V. M^{te} ont pris à tâche dans les occasions passées qui s'en sont présentées d'estre les Garends et les Defenseurs.*

37 Zu den Einzelheiten der Entstehung der Klausel siehe: Karl Otmar von ARETIN, Das Alte Reich 1648–1806, 3 Bde., Stuttgart 1993–1997, Bd. 2, S. 41–51.

Erst auf diesen Appell folgte der Wunsch des Kurfürsten nach der Wiederbelebung der ehemals gewährten Freundschaft. Wie schon 1680 schloß Spanheim seine Rede mit einem Hinweis auf die eigene Tätigkeit, wobei er nicht vergaß, darauf hinzuweisen, daß er zum vierten Male als Vertreter eines deutschen Fürsten nach Frankreich komme³⁸.

Die Reaktion des Königs gibt keinen Aufschluß darüber, wie er den kritischen Hinweis auf die traditionelle französische Reichspolitik aufnahm, wohl aber wird die Anerkennung der gewandelten Rolle Brandenburgs deutlich. Denn nachdem Ludwig XIV. in seiner Replik erst vom Kurfürsten als *mon Cousin* gesprochen hatte, habe sich er gleichsam verbessert und ihn dann als *Frère* bezeichnet. Dies habe er, so der Kommentar Spanheims, bisher nie getan³⁹.

Mit dieser Anrede wurde der Kurfürst zumindest für einen Augenblick von Ludwig XIV. als seinesgleichen behandelt, denn die Anrede *mon frère* benutzten die französischen Monarchen im allgemeinen nur gegenüber Königen. Es blieb aber eine Ausnahme, denn vorerst versagte man in Frankreich die offizielle Anerkennung der preußischen Königswürde von 1701. Sie erfolgte erst nach Ende des Spanischen Erbfolgekrieges⁴⁰.

Am Beispiel der Ansprache Spanheims und der Antwort des Sonnenkönigs läßt sich der zwischen 1680 und 1698 gewandelte Anspruch Brandenburgs ablesen. Mit wenigen Worten, eben der Verwendung von *frère* anstelle von *cousin* konnte Ludwig XIV. Friedrich III. auszeichnen, was dem in Fragen des Zeremoniells äußerst versierten Spanheim, der immer auch den Tonfall der Antworten Ludwigs XIV. registrierte⁴¹, natürlich nicht verborgen blieb. Diese Anerkennung der preußischen Ansprüche hätte Ausgangspunkt einer erneuten Annäherung zwischen Versailles und Berlin sein können, wurde es aber nicht. Brandenburg blieb weiterhin an der Seite der Seemächte und des Kaisers, der den Weg zur Königskrone ebnete.

Selbst in den stark formalisierten Ansprachen der Audienzen deutet sich somit der Gestaltwandel des Staatensystems an. Stand Ludwig XIV. 1680 im Zenith seiner Macht, so hatte er 1698 seine Vormachtstellung verloren. Den mittleren Mächten wie Brandenburg und Savoyen, die nach dem Frieden von Nimwegen noch die Unterstützung des Sonnenkönigs gesucht hatten, boten sich 18 Jahre später mehr Möglichkeiten, ihre Position innerhalb des Mächtesystems aufzuwerten. Der Kur-

38 SBB PK, Handschriftenabteilung, Nachlaß Oelrichs, Kasten 85, Nr. 731, fol. 7^v. Im übrigen war Spanheim 1698 ein hochwillkommener Gast, nicht zuletzt im Kreise der Pariser Gelehrtenwelt, siehe die Bemerkungen bei LOEWE, Spanheim (wie Anm. 2), S. 139.

39 SBB PK, Handschriftenabteilung, Nachlaß Oelrichs, Kasten 85, Nr. 731, fol. 8^{r-v}: *Au reste cela me paroît assez nouveau que le Roy ajoute le mot de Cousin et en suite celui de Frere, comme pour se corriger aux paroles de Monsieur l'Electeur, qui sont les seuls dont il s'est toujours servi dans toutes les audiences que j'en ay eu dans mes emplois passés en cette Cour; et ainsi par où il semble qu'il ait voulu encherir publiquement sur les temoignages de consideration pour V. Elect^{le}.*

40 LOEWE, Spanheim (wie Anm. 2), S. 144f.

41 *Le Roy témoigna par son air et son attention d'écouter favorablement tout ce que dessus*, so Spanheim zur Reaktion Ludwigs XIV. auf seine Rede bei der feierlichen Antrittsaudienz, SBB PK, Handschriftenabteilung, Nachlaß Oelrichs, Kasten 85, Nr. 731, fol. 7^v. Ähnlich auch die Beschreibungen Spanheims in: GStA PK, I. HA, Rep. 11, Nr. 89, Fasz. 34, fol. 62^{r-70^v}, Spanheim an Kurfürst Friedrich Wilhelm, 11./21. August 1682, fol. 69[;]; ebd. I. HA, Rep. 11, Nr. 89, Fasz. 46, fol. 242^{r-251^v}, Spanheim an Kurfürst Friedrich Wilhelm, 24. September/4. Oktober 1682, fol. 250^{r-v}.

fürst von Brandenburg, wie auch der Herzog von Savoyen, begriffen, daß Ludwig XIV. keine Chance mehr hatte, seine hegemonialen Bestrebungen zu verwirklichen, und so schlugen sie sich auf die Seite der Seemächte und des Kaisers. Mit Erfolg, denn beiden brachte es die lange angestrebte Standeserhöhung ein, die Königskrone. Der Kurfürst von Bayern hingegen, dessen Gesandter 1680 noch den Vorrang vor Spanheim hatte und weiterhin auf die ›französische Karte‹ setzte, mußte im Spanischen Erbfolgekrieg um seine Existenz kämpfen.

Die Analyse der beiden Reden Spanheims vor Ludwig XIV., die noch durch seine Reden vor den Mitgliedern der königlichen Familie ergänzt werden könnten, ermöglicht eine Präzisierung der Befunde neuerer Forschungen zur Rolle des Zeremoniells in den frühneuzeitlichen internationalen Beziehungen. Das stark formalisierte Zeremoniell der Höfe funktionierte demnach nicht allein über Gesten (z. B. Zuweisung eines Stuhles mit oder ohne Armlehnen, das Lüften eines Hutes⁴²), es bestand keineswegs allein aus non-verbaler Kommunikation⁴³, vielmehr hatte die Sprache, besser die Rede, einen festen und sehr bedeutsamen Platz⁴⁴. Den Alltag des Diplomaten bestimmte das Gespräch, sei es mit den zuständigen Ministern, sei es mit ›Kollegen‹ oder Informanten. War der Diplomat wie Spanheim *tout à fait agréable en conversation*, so kam dies auch seinen Verhandlungen zugute⁴⁵. Spanheims Zeitgenosse François de Callières, Autor eines weitverbreiteten Traktates über die Kunst der Verhandlung, war der Auffassung, daß die Kunst der Konversation zugleich auch die Grundlage der Kunst der Verhandlung darstellte⁴⁶. Im Zeremoni-

42 Spanheim berichtet 1699 von einer Audienz des kaiserlichen Botschafters Sintzendorff: *On croit avoir remarqué, que le Roy, qui le receut, comme il fait des autres Envoyés, assis et couvert, leve ordinairement le chapeau assez bas à la veüe et aproche de l'Envoyé, se couvre en suite, et decouvre plus ou moins après le discours ou compliment fini du Ministre qui parle, et en le congédiant, se seroit decouvert moins qu'il ne feroit souvent en pareille occasion et envers un Envoyé d'une Puissance inférieure à l'Empereur.* GStA PK, I. HA, Rep. XI 89, Fasz. 64, Spanheim an Friedrich III., Paris, 24. November/4. Dezember 1699, fol. 172^r–180^r, fol. 177^v.

43 Vgl. die Charakterisierung des frühneuzeitlichen Zeremoniells bei Barbara STOLLBERG-RILINGER, *Honores Regii. Die Königswürde mit zeremoniellen Zeichensystem der Frühen Neuzeit*, in: Johannes KUNISCH (Hg.), *Dreihundert Jahre Preußische Königskronung. Eine Tagungsdokumentation* (FBPG N.F. Beiheft 6), Berlin 2002, S. 1–26, S. 4. Siehe auch mit umfassenden Literaturhinweisen: DIES., *Die Wissenschaft der feinen Unterschiede. Das Präzedenzrecht und die europäischen Monarchien vom 16. bis zum 18. Jahrhundert*, in: *Majestas 10* (2003), S. 125–150; DIES., *Höfische Öffentlichkeit. Zur zeremoniellen Selbstdarstellung des brandenburgischen Hofes vor dem Europäischen Publikum*, in: FBPG N.F. 7 (1997), S. 145–176. Die »genauere Untersuchung politischer Redeweisen und Argumentationsformen« parallel zur »Beschäftigung mit den Symbolen im Staatsleben« forderte unlängst Thomas NICKLAS, *Macht – Politik – Diskurs. Möglichkeiten und Grenzen einer Politischen Kulturgeschichte*, in: AKG 86 (2004), S. 1–25, S. 23.

44 So auch die auf der Auswertung der zeremonialwissenschaftlichen Literatur entwickelte These von Georg BRAUNGART, *Die höfische Rede im zeremoniellen Ablauf: Fremdkörper oder Kern?*, in: Jörg J. BERNS, Thomas RAHN (Hg.), *Zeremoniell als höfische Ästhetik in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, Tübingen 1995 (Frühe Neuzeit 25), S. 198–208.

45 So die Herzogin Sophie von Hannover schon 1664 über Spanheim, Eduard BODEMANN (Hg.), *Briefwechsel der Herzogin Sophie von Hannover mit ihrem Bruder, dem Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz, und des letzteren mit seiner Schwägerin, der Pfalzgräfin Anna*, Leipzig 1885 (Publicationen aus den Kgl. preußischen Staatsarchiven, 26), S. 79.

46 *L'art de converser et de bien vivre [...] est le fondement de l'art de négocier*, François de Callières an die Marquise d'Huxelles, 15. April 1697, Bibliothèque nationale de France (= BNF), Ms. fr. 24983,

ell hingegen sahen die Diplomaten zunehmend eine Belastung für die eigentlichen Aufgaben und versuchten sich seinen Zwängen, wenn möglich, zu entziehen⁴⁷. Dies bedeutete aber nicht den Verzicht auf die genaue Einhaltung des Zeremoniells, wenn in repräsentativen Kontexten seine Einhaltung unerlässlich war.

In öffentlichen Audienzen kamen sowohl die Beredsamkeit des Gesandten als auch die non-verbale Kommunikation zum Ausdruck. Der Gesandte mußte auf die Zeichen seines Gegenübers achten, ob diese seinem Status entsprachen (Lüften des Hutes, Vorrang vor anderen Gesandten etc.), und zugleich in seiner Rede die Anliegen seines Souveräns vorbringen. Je gewandter und gelungener die Rede, desto eindeutiger konnten die Gesten ausfallen, mit denen der Souverän ihre Aufnahme ausdrückte.

Die unter Zeitgenossen gerühmte Redekunst des Gesandten Spanheim⁴⁸, wie auch die aller Gesandter, waren im übrigen ja nicht nur bei den eher seltenen Audienzen beim König gefordert, sondern auch bei jedem Zusammentreffen mit einem der Minister Ludwigs XIV. Die klassische Rhetorik unterscheidet die öffentliche (*eloquentia*) und die private (*sermo*) Rede, erstere findet ihren Ausdruck in den Verhandlungen auf dem Forum, die zweite verbindet sich mit der Muße. Ein Gesandter mußte beide – die öffentliche und die private – Rede beherrschen. Spanheim verstand sich auf beide perfekt⁴⁹. Seine ausführlichen Depeschen, in denen er seine Gespräche mit den Staatssekretären Colbert de Croissy, Pomponne oder Colbert de Torcy äußerst genau protokollierte, dokumentieren diesen Aspekt der Gesandten-tätigkeit. Die Depeschen gleichen den zeitgenössischen Dialogen, in denen zwei Sprecher Argumente über ein bestimmtes Problem austauschen⁵⁰. Ein Stichwort, eine Frage bringt das Gespräch in Gang, das Spanheim nicht selten zu dominieren scheint, wie etwa im März 1698, als er seinem Gegenüber Torcy einen Vortrag über die Präzedenz Brandenburgs vor Savoyen hielt⁵¹. Diese detaillierten Berichte belegen eindrucksvoll, wie wichtig es war, über redegewandte Gesandte zu verfügen, die

fol. 242, zitiert von Jean-Claude WAQUET, François de Callières. *L'Art de négocier en France sous Louis XIV*, Paris 2005, S. 150.

47 Hierzu die Ausführungen bei WAQUET, François de Callières (wie Anm. 46), S. 78. In einem Brief an Leibniz beklagt Spanheim u. a. die Lasten des Zeremoniells, die seine Kontaktaufnahme mit den Pariser Gelehrten verhindere: *bien de visites de ceremonies d'ailleurs assez inutiles à recevoir ou à rendre*, Spanheim an Leibniz, Paris, Mitte–Ende November 1698, Gottfried Wilhelm LEIBNIZ, *Allgemeiner politischer und historischer Briefwechsel* (Sämtliche Schriften und Briefe, Erste Reihe), Bd. 16, Berlin 2000, S. 277–282, S. 279.

48 Gregorio Leti bezeichnete Spanheim als *orateur de bon sens aussi bien que de beau langage*, zit. nach: Ézéchiél SPANHEIM, *Relation de la cour de France en 1690*, hg. von Émile BOURGEOIS, Lyon, Paris 1900 (*Annales de l'université de Lyon*, N. II, Fasc. 5), S. 26.

49 Marc FUMAROLI, *L'Art de la conversation, ou le Forum du royaume*, in: DERS., *La Diplomatie de l'esprit: De Montaigne à La Fontaine*, Paris 2001, S. 283–320, S. 288–290. Sieh auch DERS., *La Conversation savante*, in: Hans BOTS, Françoise WACQUET (Hg.), *Commercium litterarium 1660–1750. La communication dans la République des Lettres*, Amsterdam 1994, S. 67–80, S. 74.

50 Es ist davon auszugehen, daß Spanheim bei der Abfassung der betreffenden Abschnitte seiner Relationen auf direkt im Anschluß an die Unterredung angefertigte Aufzeichnungen zurückgriff. Das Protokollieren von Gesprächen war eine weitverbreitete Praxis, nicht zuletzt unter den Gelehrten der Epoche – zu denen ja auch Spanheim zählt. Siehe hierzu *ibid.* S. 300.

51 Vgl. GStA PK, I. HA., Rep. XI 89 Frankreich, Fasz. 57, fol. 88^v–99^r, Spanheim an Kurfürst Friedrich III., 3./13. März 1698, bes. fol. 91^v–94^r.

in der Lage waren, ihre Gesprächspartner zur Preisgabe von Informationen zu bewegen, ohne dabei den Eindruck zu erwecken, jemanden auszuhorchen. Spanheim beherrschte diese Kunst, und da er zudem am Hofe hochgeschätzt wurde, verfügte er über viele gutunterrichtete Informanten. Daher wußte er sehr präzise über Hintergründe von Entscheidungen und Ereignissen zu berichten⁵².

III.

Werfen wir nun einen Blick in den gelehrten Briefwechsel Spanheims. Der Brief war das Medium der Kommunikation innerhalb der *République des lettres*⁵³. Über Korrespondenzen wurden unter den Gelehrten neueste Entdeckungen, Ideen und Nachrichten ausgetauscht und diskutiert sowie Freundschaften gepflegt. Briefe berühmter Humanisten, Schriftsteller und Forscher wurden schon zu deren Lebzeiten ediert, und es gab sogar Handbücher zum korrekten Verfassen von Briefen⁵⁴. Parallel zum Netzwerk diplomatischer Korrespondenzen, die der Information der Herrscherhöfe dienten, entstand so ein Netzwerk von gelehrten Briefwechseln, das ganz Europa umfaßte. Dabei konnten die Zentren der *République des lettres* durchaus mit den politischen Zentren der Welt – etwa Rom und Paris – korrespondieren. Politische Grenzen kannte die gelehrte Kommunikation kaum, denn es war unerheblich, ob ein Briefschreiber in Aix-en-Provence lebte, wie Nicolas Peiresc, oder in Hannover, wie Leibniz.

Selbstverständlich hat auch Spanheim intensiv innerhalb der Gelehrtenrepublik kommuniziert. Zu seinen Korrespondenten gehören die bekanntesten Gelehrten und Schriftsteller seiner Epoche: so z. B. etwa Daniel Heinsius (1580–1655), Claude Saumaise (1588–1653), seine ehemaligen Leidener Lehrer, der Verleger Johannes Friedrich Gronovius, sowie der Publizist Jean Le Clerc, Herausgeber der in den Niederlanden erscheinenden »*Bibliothèque universelle et historique*« (1686–1693), Hermann Conring und nicht zuletzt Gottfried Wilhelm Leibniz, mit dem er von 1692 bis zu seinem Tode 1710 in Kontakt stand⁵⁵. Dieses Korrespondentennetzwerk Ezechiel Spanheims, sein Umfang und die darin zirkulierenden Ideen sind in seinem ganzen Umfang noch zu erforschen, herausgegriffen und näher betrachtet werden

52 Vgl. etwa Spanheims Bericht über die geheim gehaltene Operation der Analfistel Ludwigs XIV., am 18. November 1686, GStA PK, I. HA., Rep. XI 89 Frankreich, Fasz. 46, Spanheim an Kurfürst Friedrich Wilhelm, Paris, 12./22. November 1686, fol. 310^r–313^v. Zum Kontext der Operation siehe Michelle CAROLY, *Le Corps du Roi-Soleil. Grandeur et misères de sa majesté Louis XIV*, Paris 1990, S. 158–160.

53 Vgl. Erich TRUNZ, *Der deutsche Späthumanismus um 1600 als Standeskultur*, in: DERS., *Deutsche Literatur zwischen Späthumanismus und Barock*, München 1995, S. 7–82, S. 36–40; MANDROU, *Des humanistes aux hommes de science* (wie Anm. 17), S. 42–43; SCHALK, *Gelehrtenrepublik* (wie Anm. 18), S. 157; Peter BURKE, *Kultureller Austausch*, Frankfurt 2000 (Erbschaft unserer Zeit. Vorträge über den Wissensstand der Epoche, 8), S. 74–101. Über Brief und Briefwechsel im 17. Jahrhundert siehe auch: *Correspondances franco-étrangères au XVII^e siècle*, in: *XVII^e Siècle* 54 (1993), Nr. 178, S. 3–129; *La lettre au XVII^e siècle*, in: *Revue d'histoire littéraire de la France* 78 (1978), Nr. 6, S. 883–1003; Lucien BÉLY, *Espions et ambassadeurs* (wie Anm. 19), S. 134–162.

54 Z. B. von ERASMUS, *De conscribendis epistolis*, 1522. Weitere Beispiele bei TRUNZ, *Späthumanismus* (wie Anm. 53), S. 57–58.

55 Siehe hierzu: Paul DIBON, Hans BOTS, E. BOTS-ESTOURGIE (Hg.), *Inventaire de la correspondance de Johannes Fredericus Gronovius (1631–1671)*, Den Haag 1974 (*Archives Internationales d'His-*

soll an dieser Stelle nur Spanheims Briefwechsel mit Claude Nicaise, in dem der gelehrte Austausch im Vordergrund stand⁵⁶.

Abbé Claude Nicaise, geboren 1623 in Dijon, hatte nach der Ausbildung am Jesuitenkolleg seiner Geburtsstadt eine längere Studienreise nach Italien unternommen, wo er auch Spanheim kennenlernte. Zurückgekehrt nach Frankreich, zog er sich nach einem Aufenthalt in Paris auf seinen Landsitz in Burgund zurück, wo er 1701 starb. Von dort aus korrespondierte er mit den Repräsentanten der République des lettres seiner Zeit, wie Bayle, Leibniz, Mabillon und anderen. Auch zum ludovizianischen Hof unterhielt er Kontakte, so zu Bossuet, der wie er aus Dijon stammte⁵⁷. Mit Spanheim verband ihn die Leidenschaft für die Antike und für das Büchersammeln.

Aus ihrem Briefwechsel lassen sich im wesentlichen Informationen über drei Bereiche herausarbeiten: 1. über die Verbindungen und Netzwerke innerhalb der Gelehrtenrepublik, 2. über die jeweils eigenen Arbeiten und Projekte der Korrespondenten und 3. einige biographische Details, vor allem was Spanheim betrifft, letztere bereits in Victor Loewes Spanheim-Biographie ausgewertet.

Diplomatie und Politik im weiten Sinne, also Bemerkungen Spanheims über seine Missionen und die Kommentierung aktueller Ereignisse, enthält die überlieferte Korrespondenz – im Gegensatz zum Dialog zwischen Spanheim und Leibniz – nicht. Der Briefwechsel der beiden Gelehrten diente in diesem Fall nicht der Informationsbeschaffung und -übermittlung, wie noch zu Anfang des 17. Jahrhunderts, als Gesandte ihre Einbindung in die Netzwerke der gelehrten Kommunikation für ihre diplomatische Tätigkeit instrumentalisieren⁵⁸. Die Zurückhaltung in politischen Fragen läßt sich aber auch mit der Furcht vor der Überwachung der Post durch die französische Regierung erklären⁵⁹.

toire des Idées, 68). Briefe Spanheims an Le Clerc jetzt in: Jean LE CLERC, *Epistolario*, hg. von Maria Grazia SINA, Mario SINA, 3 Bde., Florenz 1994 (*Le corrispondenze letterarie, scientifiche ed erudite dal Rinascimento all'età moderna* 5), hier: Bd. 3, S. 30–33, 60–62, 260–263, 278–280, 317–319. Briefe Spanheims und Conrings in: Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Codex Guelf. 84.12 Extrav., fol. 1^r–21^r.

- 56 Die Analyse der ebenfalls gedruckt vorliegenden Korrespondenz zwischen Spanheim und Leibniz würde den Rahmen des Beitrags sprengen, er liegt – soweit ediert – in der mustergültigen Edition des Allgemeinen Briefwechsels vor, LEIBNIZ, *Briefwechsel* (wie Anm. 47). Der Briefwechsel mit Nicaise ist überliefert für die Jahre 1681 bis 1701: Étienne CAILLEMER (Hg.), *Lettres de divers savants à l'abbé Claude Nicaise, publiées pour l'Académie des sciences, belles-lettres et arts de Lyon*, Lyon 1885, S. 103–121; Émile Du BOYS (Hg.), *Les Correspondants de l'abbé Nicaise I: Un diplomate érudit au XVII^e siècle: Ézéchiél Spanheim. Lettres inédites (1681–1701)*, Paris 1889. Zur Bedeutung der Netzwerkforschung für die Ideengeschichte siehe: MULSOW, *Moderne aus dem Untergrund* (wie Anm. 24), S. 11–13, zum Gesamtkomplex auch: DERS., Marcelo STAMM (Hg.), *Konstellationsforschung*, Frankfurt a. M. 2005. Wie die Rekonstruktion des Korrespondenznetzwerkes aussehen kann, hat eindrucksvoll dargestellt: Laurence W. B. BROCKLISS, *Calver's Web. Enlightenment and the Republic of Letters in Eighteenth-Century France*, New York 2002, bes. S. 69–125.
- 57 J. F. MICHAUD, *Biographie universelle ancienne et moderne*, 45 Bde., Paris 1854–1865 [ND Graz 1966–1970], Bd. 30, S. 418–419; Georges GRENTE (Hg.), *Dictionnaire des Lettres françaises. XVII^e siècle*, Paris 1964, Bd. 2, S. 752. Über die Begegnung Spanheims mit Nicaise in Rom siehe: LOEWE, *Spanheim* (wie Anm. 2), S. 20.
- 58 SIBETH, *Gesandter* (wie Anm. 19), S. 47; KOHLNDORFER, *Bongars* (wie Anm. 19), S. 7–8.
- 59 Daß man in Briefen nicht alles sagen konnte, was man sagen wollte, wußten die Zeitgenossen sehr wohl. So schrieb Leibniz in einem Brief an den brandenburgischen Hofprediger Jablonksi, daß er

Einzig in einem Brief vom 12. Januar 1701, gegen Ende seines Aufenthaltes am französischen Hof⁶⁰, kommt Spanheim etwas ausführlicher auf das Nebeneinander von politischer und gelehrter Existenz zu sprechen. Bislang sei ihm ausreichend Zeit zur ›Muße‹ geblieben, doch die Zuspitzung der spanischen Erbfolgekrisis nehme alle seine Zeit in Anspruch. Seine Zukunft sei daher ungewiß, so Spanheim, der damit rechnete, daß ihn der Kurfürst trotz seines hohen Alters noch einmal mit einer weiteren Mission beauftragen werde⁶¹. Er würde Paris mit Bedauern verlassen, sei er doch hier – trotz des gespannten Verhältnisses zwischen Brandenburg und Frankreich – mit der größten Aufmerksamkeit empfangen und behandelt worden⁶².

Daß sich die Zeitumstände jedoch nie vollständig aus dem Gespräch zwischen Spanheim und Nicaise ausblenden ließen, zeigen die wiederkehrenden Klagen über die unterbrochene Kommunikation zwischen Dijon und Berlin im Neunjährigen Krieg. Einzig die Reise nach Hannover anlässlich des Karnevals und der sich dabei ergebende Kontakt zu Leibniz böten ihm Ersatz für den Abbruch seiner Korrespondenz nach Frankreich, so Spanheim 1693⁶³.

Die Briefe Spanheims an Nicaise ermöglichen einen eindrucksvollen Einblick in das Netzwerk seiner Kontakte innerhalb der République des lettres. Erwähnt werden darin insgesamt 28 namentlich genannte Gelehrte, die Spanheim – soweit aus der Korrespondenz hervorgeht – persönlich kannte. Mit ihnen stand er entweder in direktem oder indirektem Kontakt. Direkter Kontakt bedeutet, daß Spanheim die Genannten in Paris bzw. Berlin oder auf seinen Reisen getroffen und darüber berichtet hatte, indirekter Kontakt meint einen über Nicaise laufenden Austausch.

Spanheim nur in Andeutungen über die geplante Union der protestantischen Kirchen berichten könne: *Ich werde ihm ferner davon so viel man ohne furcht wegen eröffnung der briefe (davon sie in Frankreich meister seyn) thun kann, nachricht geben*, LEIBNIZ, Briefwechsel (wie Anm. 47), Bd. 16, S. 400. Zur Kontrolle der Post in Frankreich zur Zeit Spanheims, vgl. Eugène VAILLE, *Le Cabinet noir*, Paris 1950, S. 68–91.

60 Mit dem Tode des spanischen Königs Karl II. am 1. November 1700 und der Annahme seines Testaments durch Ludwig XIV. war eine internationale Krise ausgebrochen, die in den Spanischen Erbfolgekrieg mündete. Brandenburg-Preußen war bereits im Vorfeld der Krise aus dem Kreise möglicher Verbündeter Frankreichs ausgeschieden, vgl. Klaus MALETTKE, *Les Relations entre la France et le Saint-Empire au XVII^e siècle*, Paris 2001 (Bibliothèque d'histoire moderne et contemporaine, 5), S. 545.

61 *Du Boys*, Correspondants (wie Anm. 56), S. 76: *Car bien qu'il soit vray, que depuis que je me vois dans les emplois publics et sur tout en France, je n'en aye jamais eu moins de loisir, que depuis quelques mois en ça, cela ne me satisfait pas, et ne paroissoit pas suffisant, pour me disculper auprès de vous. Dailleurs il faut que j'aye l'honneur de vous dire que mon séjour par deça et au bout de trois ans de ce présent employ tire vers sa fin, et que j'attens incessamment les ordres pour ce sujet. Je ne puis pas certainement répondre si avant que de retourner à Berlin, je ne serai point obligé par les mêmes ordres à faire encore quelque autre corvée, et à quoy les conjonctures publiques et assez importantes peuvent donner lieu; bien que mon age m'y deut rendre assez inutile et condamner au repos.*

62 *Ibid.* S. 77: *On ne peut d'ailleurs avoir plus de sujet que j'en ay de me louer de toute la considération que iay le bonheur de rencontrer jusques icy, du costé de cette cour, et malgré les conjonctures assez delicates et assez importantes qui s'y sont rencontrées quelque temps.*

63 CAILLEMER, *Lettres* (wie Anm. 56), S. 107–108: *Mais, comme durant ces conjonctures de guerre, il se presente peu d'occasion d'ecrire en vos quartiers, on est presque reduit malgré soy, à discontinuer des commerces, qui d'ailleurs, ne sauroient que m'estre également agréables et avantageux. Je croyois y satisfaire durant la promenade, que j'ay esté engagé de faire à Hanovre, à ce carnaval dernier, et où j'ay en occasion de pratiquer M. Leibniz, autant que les devoirs que j'avois à rendre à cette Cour là et à y prendre part aux divertissement de la saison, me l'ont pu permettre.*

So läßt Spanheim mehrfach Gelehrte in Dijon grüßen, deren Schriften er erhalten⁶⁴ oder die er schon früher einmal persönlich getroffen hatte. Immer wieder erkundigte er sich bei Nicaise nach dem Vorhaben des Philibert de la Mare, eine Biographie von Claude Saumaise, bei dem Spanheim in Leiden studiert hatte, zu schreiben⁶⁵. Die geographische Spannweite dieses Netzwerkes wissenschaftlicher Kontakte reichte von Paris bzw. von Berlin, Dijon bis nach Avranches zu Pierre-Daniel Huet⁶⁶, nach Florenz, in die Niederlande – nach Antwerpen, Leiden und Dordrecht – und nach Hannover zu Leibniz⁶⁷.

Fast immer begann Spanheim seine Briefe mit einer Entschuldigung für sein längeres Schweigen⁶⁸. Diese wiederkehrenden, fast floskelhaften Wendungen sind als Ausdruck des von der Gelehrtenrepublik gepflegten Freundschaftskultes zu deuten⁶⁹. Die zentralen Inhalte des Dialoges der beiden Gelehrten waren Bücher und die antike Geschichte. Beide berichteten über den Kauf bzw. über Neuerscheinungen⁷⁰, Spanheim unterrichtete den Burgunder Gelehrten über Angebote, Abhandlungen zu publizieren⁷¹, und den Fortgang seiner Studien⁷². Eindrücklich wird im Brief-

64 Du Boys, Correspondants (wie Anm. 56), S. 8.

65 Vgl. *ibid.* S. 10, 21, 23, 26, 29, 54. LOEWE, Spanheim (wie Anm. 2), S. 4.

66 Über Huet (1630–1721) vgl. Grundriß der Geschichte der Philosophie. Begründet von Friedrich Ueberweg. Völlig neubearbeitete Ausgabe: Die Philosophie des 17. Jahrhunderts, Bd. 2: Frankreich und Niederlande, hg. von Jean-Pierre SCHOBINGER, Basel 1993, S. 142–153, über Huet und Spanheim: LOEWE, Spanheim (wie Anm. 2), S. 57. Über seine Beziehung zu Spanheim schreibt Huet in seinen »Mémoires«: *J'avais été très lié dans ma jeunesse avec Ezéchiél Spanheim. Nous cultivons les mêmes études et je m'étais efforcé, par toutes sortes de bons offices, de mériter de plus en plus les bontés de cet excellent homme. Aussi ni le temps, ni l'éloignement, ni la différence radicale de nos occupations, ne troublèrent cette pure et sincère union de nos cœurs, que rompit seule la mort de Spanheim.* Pierre-Daniel HUET, Mémoires (1718), hg. von Philippe-Joseph SALAZAR, Toulouse 1993, S. 137f.

67 Vgl. Du Boys, Correspondants (wie Anm. 56), S. 30–31.

68 *Ibid.* S. 16–17, 21, 24.

69 TRUNZ, Späthumanismus (wie Anm. 53), S. 35.

70 Z. B.: Du Boys, Correspondants (wie Anm. 56), S. 25: *J'ay achepté un Jérôme imprimé nouvellement à Francfort, mais que je n'ay pas encore recue.* *Ibid.* S. 27–28: *On a rimprimé à Oxfort [sic] quelques petits Traittés anciens comme »Barnabae Epistola«, ou qu'on luy attribué, avec le »Hermiae Pastor«; item »Theophyli libri ad Autoicum«; et un petit traité de Clément Alexandrin attribué jusques icy à d'autres auteurs, ou melé avec eux. [...] J'ay remporté d'ailleurs de ce pais-là »Archimedis et Apollonii Pergæi opera« imprimé de nouveau en Latin avec des notes, et »Ptolemaei Harmonica« de M. Vallis; et un grand livre fort curieux »Spenceri de Legibus et Ritibus Hebraeorum«, que je n'ay pas encore tiré du relieur, n'ayant receu mes livres que depuis 8 ou 10 jours par la voye de Rouen.*

71 *Ibid.* S. 35: *Je me trouve engagé d'ailleurs à fournir mes remarques pour la nouvelle édition du poete grec Callimaque que le fils de M. Graevius a entrepris à Utrecht. Au moins j'en suis instamment requis de la part du père et du fils, et qui jugent trop favorablement de quelques échantillons qu'ils en ont veu. Et quoy que je n'eusse jamais songé à publier les observations que j'avois faites sur ce Poète en marge de la belle édition de Mad. Dacier, comme j'ay fait sur le reste de Poetes grecs au moins des plus difficiles, je vois pourtant qu'elles feront une espèce de juste commentaire, si je le continue sur le pied de ce que j'en ay déjà envoyé à Utrecht.*

72 *Ibid.* S. 41: *Parmi cela mon Julien s'est avancé fort lentement jusques icy, partie par des accidens de la mort du libraire à Leipsieg, qui en avoit entrepris l'édition, partie par d'autres occupations ou ouvrages, qui me sont venus à la traverse comme un commentaire assez ample sur les hymmes du poète grec Callimaque, ou j'ay trouvé plus de matière à dire et à éclaircir soit de critique, soit sur la Mytho-*

wechsel Spanheims Ruf als Fachmann für die griechische und römische Literatur wie auch für die gesamte antike Geschichte dokumentiert⁷³.

Spanheims wissenschaftliche ›Karriere‹ begann mit Stellungnahmen zu Fragen der Bibelphilologie⁷⁴. Von diesen theologisch hochbrisanten Fragen entfernte er sich jedoch seit den achtziger Jahren des 17. Jahrhunderts zusehends⁷⁵. Seine kritischen Anmerkungen über die Forschungen Richard Simons zur Geschichte des Alten Testaments aus dem Jahre 1679, die letzteren zu einer vehementen Replik veranlaßten, stellt Spanheims letzte Publikation zu theologischen Fragen dar⁷⁶. Zwei Jahre später behauptet er, weder über Zeit, noch über das nötige Wissen zu verfügen, um sich diesem Problem intensiv zu widmen. Von seiner Kritik an Simon, der heute als Begründer der biblischen Textkritik angesehen wird, rückte er nicht ab⁷⁷. Spanheim untertreibt an dieser Stelle zweifellos. An seiner Kompetenz in theologischen Fragen darf nicht gezweifelt werden, denn er beteiligte sich am Projekt der Union der protestantischen Konfessionen, das von Leibniz und dem Berliner Hofprediger Jablonski betrieben wurde, und im April 1700 übernahm er die Revision einer in Berlin angefertigten Übersetzung des Neuen Testaments⁷⁸. Gut möglich, daß seine Ablehnung, stärker in den philosophisch-theologischen Auseinandersetzungen, die

logienne ancienne que je n'avois cru, en m'y appliquant à l'occasion de l'édition qui s'en faisoit à Utrecht, et qui avoit d'abord esté entreprise par le fils defunt de M^r Graevius.

- 73 Ibid. S. 41: *Outre cela M^r. Graevius m'a engagé a retoucher de nouveau ma Dissertation de Vesta et Prytanibus Graecorum, qu'il s'est avisé de faire insérer dans le 3^{me} tome des Antiquités Romaines dont il y en a déjà deux de publiés; et ce qui m'a donné lieu à la refondre tout de nouveau, et à l'augmenter des deux tiers.*
- 74 Vgl. LUTZ DANNEBERG, Ezechiels Spanheim's Dispute with Richard Simon: On the Biblical Philology at the End of the 17th Century, in: LUTZ DANNEBERG, MARTIN MULSOW, SANDRA POTT (Hg.), *The Berlin Refuge. 1680–1780. Learning and Science in European Context*, Leiden, Boston 2003, S. 49–88, S. 61–64.
- 75 Vgl. zum Kontext allgemein: Henning Graf REVENTLOW, Wurzeln der modernen Bibelkritik, in: DERS., WALTER SPARN, JOHN WOODBRIDGE (Hg.), *Historische Kritik und biblischer Kanon in der deutschen Aufklärung* (Wolfenbütteler Forschungen 41), Wiesbaden 1988, S. 47–63, besonders S. 57–58 sowie umfassend: DERS., *Epochen der Bibelauslegung*, Bd. 4: *Von der Aufklärung bis zum 20. Jahrhundert*, München 2001, S. 79–125. Über Richard Simon siehe auch: SCHOBINGER, UEBERWEG, *Frankreich und Niederlande* (wie Anm. 66), S. 1013–1018. HAZARD, *Crise de la conscience européenne* (wie Anm. 24), S. 171–186.
- 76 Ezechiel SPANHEIM, *Lettre a un amy où l'on rend compte d'un livre, qui a pour titre, Histoire critique du Vieux Testament* [...], Amsterdam 1679.
- 77 DU BOYS, *Correspondants* (wie Anm. 56), S. 8–10: *Je n'ay jamais eu aucun dessein imaginable d'entrer en lice avec le P. Simon, n'en ayant ni le loisir, ni la capacité, et d'autres occupations m'ayant fait discontinuer depuis longues années les études qui y ont quelque rapport, et pour lesquelles j'avois eu quelque attachement dans un âge peu avancé. La lettre que led. Père m'attribüe, ne fut faite que sur une veüe passagère de son livre, en peu générale à un mien frère, qui m'en demandoit instamment des nouvelles. Le bon Père n'a pas laissé de prendre ma civilité et mon dessein de travers, et d'y faire une réponse qui s'en prend directement à moy, sans cependant toucher presque rien de ce qu'on luy objecte, et qui s'attache seulement à donner un nouveau plan de sa critique.*
- 78 Zur Union vgl. die Bemerkungen Spanheims in einem Brief an Leibniz, vom November 1698, LEIBNIZ Briefwechsel (wie Anm. 47), Bd. 16, S. 277–282, S. 278f. Zum Kontext der Unionsbestrebungen: Heinz DUCHHARDT, Gerhard MAY (Hg.), *Union – Konversion – Toleranz. Dimensionen der Annäherung zwischen den christlichen Konfessionen im 17. Jahrhundert*, Mainz 2000 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Beiheft 50). Zur Bibelübersetzung: GStA PK, I. HA, Rep. XI 89, Fasz. 68, Spanheim an Friedrich III., Paris, 26. April 1700, fol. 205^r–206^r.

sich mit Richard Simons Werk verbanden, Stellung zu beziehen, auf Ideen zurückgeht, die sich mit dem Ideal des *honnête homme* verbinden, der, obwohl durchaus gelehrt, darauf verzichtet, in philosophische Streitigkeiten verwickelt zu werden und statt dessen lieber das große Buch der Welt studiert⁷⁹.

Bei der Wahl der Gegenstände seiner Studien folgte Spanheim sowohl der humanistischen Tradition der Textedition als auch den thematischen Schwerpunkten seiner Leidener Studienzeit. Dort hatte die Spätantike bei Gelehrten wie seinem Lehrer Claude Saumaise große Aufmerksamkeit erfahren⁸⁰. Mit seinen numismatischen Forschungen bezog Spanheim eine eindeutige Position in der zeitgenössischen Debatte über die Wissenschaftlichkeit der Geschichtsschreibung. Auch dies spiegelt der Briefwechsel mit Nicaise. Spanheim und viele seiner in den Briefen erwähnten Freunde gehörten zu den *Antiquaren*, die ihre Aufgabe vor allem in exakter, quellenkritischer Forschung als Voraussetzung historischer Erkenntnis sahen und die phryronische Erkenntniskritik zurückwiesen⁸¹. Ein wichtiger methodischer Schritt der Antiquare war, bei der Untersuchung von Quellen zwischen Tradition und Überrest zu unterscheiden⁸². In seiner Darstellung der antiken Münzen und Medaillen plädierte Spanheim – so Arnaldo Momigliano – ausdrücklich für den Vorrang der nichtschriftlichen Quellen vor den antiken Historikern⁸³.

79 So formuliert bei Nicolas FARET, *L'Honneste Homme ou l'art de plaire à la court*, Paris 1630, S. 47–50: *j'estime que sans qu'il soit necessaire de s'aller embrouïller dans toutes les querelles de la philosophie, qui consumeront peut-estre inutilement l'âge entier d'un homme, qui profiteroit mieux d'estudier dans le grand livre du monde, que dans Aristote, c'est assez qu'il ait une mediocre teinture de plus agreables questions qui s'agitent quelquefois dans les bonnes compagnies*, zitiert nach: Jean-Marc CHATELAIN, *La Bibliothèque de l'honnête homme. Livres, lecture et collections en France à l'âge classique*, Paris 2003, S. 29. Diese Haltung klingt, so Chatelain, schon bei Montaigne an.

80 Vgl. J. H. WASZINK, *Classical Philology*, in: Th. H. LUNSINGH SCHEURLEER, G. H. M. POSTHUMUS MEYJES (Hg.), *Leiden University in the Seventeenth Century. An Exchange of Learning*, Leiden 1975, S. 160–175, S. 166.

81 Vgl. MOMIGLIANO, *Alte Geschichte und antiquarische Forschung* (wie Anm. 11), S. 87; Wolfgang WEBER, *Zur Bedeutung des Antiquarismus für die Entwicklung der modernen Geschichtswissenschaft*, in: Wolfgang KÜTLER, Jörn RÜSEN, Ernst SCHULIN (Hg.), *Geschichtsdiskurs, Bd. 2: Anfänge modernen historischen Denkens*, Frankfurt a. M. 1994, 120–135.

82 MOMIGLIANO, *Alte Geschichte und antiquarische Forschung* (wie Anm. 11), S. 90; WEBER, *Bedeutung des Antiquarismus* (wie Anm. 81), S. 132–133. Zur Unterscheidung zwischen Überrest und Tradition siehe die Ausführungen von Ahasver von BRANDT, *Werkzeug des Historikers. Eine Einführung in die Historischen Hilfswissenschaften*, Stuttgart u. a. ¹⁰1983, S. 48–64, bes. S. 56–64.

83 MOMIGLIANO, *Alte Geschichte und antiquarische Forschung* (wie Anm. 11), S. 92: »Ezechiel Spanheim [...] erinnert 1671 seine Leser an Quintilians *obiter dictum* (Nebenbemerkung) *Allii ab aliis historicis dissentiunt* (II, 4, 49, die Historiker weichen alle voneinander ab). Er hatte ein Heilmittel: [...] »Nicht anderswoher kommt uns ein sicheres Hilfsmittel als von den antiken Münzen und Marmorbildern. Und hier täuscht weder Berechnung noch Zufall. Da bei den übrigen Hilfsmitteln nämlich die Glaubwürdigkeit der abgeschlossenen Exemplare immer zweifelhaft ist, haben diese jedoch allein die erstgeborene Würde von Autographen für sich«. Kritisch zu Momigliano Edith LEMBERG-RUPPELT, *Zur Position Ezechiel Spanheims in der numismatischen Forschung*, in: Christian DEKESEL, Thomas STÄCKER (Hg.), *Europäische numismatische Literatur im 17. Jahrhundert*, Wiesbaden 2005 (*Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung*, 42), S. 89–99. Ein abschließendes Urteil zur Originalität von Spanheims numismatischen Arbeiten ist derzeit noch nicht möglich.

Auf diese Diskussionen nahm Spanheim immer wieder Bezug: So in einem Brief vom 15./25. August 1691 aus Berlin über die Kontroverse zwischen dem Numismatiker Vaillant und dem Père Hardouin, der die Authentizität antiker Überlieferung grundsätzlich in Frage stellte⁸⁴. Spanheim verfolgte aufmerksam diesen sich über Jahre hinziehenden Streit, wobei er eindeutig gegen Hardouins Position Stellung bezog: *Es ist recht seltsam, beinahe unverständlich, daß dieser gute Pater sich nicht von seinem blinden Festhalten an unerhörten Paradoxien lösen kann, und daß die Anmaßung seinen Geist und sein Urteilsvermögen derart trübt*⁸⁵.

Daß Spanheim den Rekurs auf die schriftlichen Quellen natürlich nicht grundsätzlich ablehnte, zeigt seine intensive Beschäftigung mit antiken Autoren und dem römischen Bürgerrecht⁸⁶. Zu den Prinzipien, auf denen er seine Forschung gründet, äußerte er sich in seinen Briefen an Nicaise nicht direkt. Aus einer Bemerkung über seine in Arbeit befindliche französische Edition der Kommentare zu Julian Apostata läßt sich jedoch schließen, daß für ihn die schriftliche Überlieferung, deren kritische Prüfung sowie die Auswertung nichtschriftlicher Quellen – zum

84 MOMIGLIANO, Alte Geschichte und antiquarische Forschung (wie Anm. 11), S. 95–96: Hardouin »begann mit dem Studium der Münzkunde, fand dabei Widersprüche zwischen Münzen und literarischen Texten und zog allmählich die Schlußfolgerung, daß alle antiken Texte (mit Ausnahme von Cicero, Vergils *Georgica*, Horaz' *Satiren* und *Episteln* und seinem geliebten Plinius d. Ä.) von einer Bande von Italienern im späten 14. Jahrhundert gefälscht wurden. [...] Hardouin trieb den zeitgenössischen Hang zum nichtliterarischen Beweismaterial und den zeitgenössischen Verdacht gegenüber den literarischen Quellen allerdings über die Grenze der Vernunft hinaus«. Über Vaillant: MICHAUD, Biographie universelle (wie Anm. 57), Bd. 42, 407–409; C. E. DEKESEL, Jean Foy-Vaillant (1632–1706). The Antiquary of the King, in: Peter BERGHAUS (Hg.), Numismatische Literatur 1500–1864, Wiesbaden 1995 (Wolfenbütteler Forschungen, 64), S. 47–55.

85 DU BOYS, Correspondants (wie Anm. 56), S. 57, Brief vom 19./29. Oktober 1697: *Il est assez étrange et presque incomprehensible que ce bon Père [Hardouin] ne puisse se defaire d'un entêtement aveugle pour les paradoxes inouis, et que la presumption fasse autant de tort à son esprit et à son jugement*. Vgl. auch *ibid.* S. 44: *Le P. Hardouin est-il encor dans le dessein de donner sa Chronologie de l'Histoire Auguste, tirée des Médailles, qu'il a promis dans sa Diatribe »de Nummis Herodianum«, et encore dans celle »de paschate«* (Berlin, 25. Mai 1695). Siehe auch den Brief vom 5. Juli 1698 aus Paris, CALLEMER, Lettres (wie Anm. 56), S. 117–121, S. 120–121: *On m'a communiqué en confidence le »Seculum Constantianum« du P. Hardouin, qui, à son ordinaire, est plein de paradoxes et de suppositions directement contraires aux Historiens et autres monuments contemporains, et qui ne tendent pas à l'illustrer, mais à renverser l'histoire par les medailles*. Spanheim kannte natürlich die Schriften Hardouins, siehe: Bibliotheca selecta: or, a Catalogue of Books, Collected by an Eminent and Learned Gentlemen for his own private Use [...] Which Will be sold by Auction at the late Baron Spanheim's House in St. Jame's Square, the 1st day of February 1711, o. O., o. J., S. 20, Nr. 205 und 210 (zitiert als: Bibliotheca selecta).

86 EZECHIEL SPANHEIM, Callimachi Hymni Epigrammata et Fragmenta ex recensione Theodori J. G. F. Graevii Cum ejusdem animadversionibus [...] et Annotationes viri illvstrissimi, Ezechielis Spanhemii [2 Bde.] Bibliop. 1697; DERS., Ioulianou autokratoros ta sozomena kai tou en hagios kyrillou archiepiskopou en atheois iulianou logoi deka. ivliani imp. opera quae supersvnt omnia et s. cyrilli alexandriae archiepiscopi contra impivm ivlianvm libri decem. [...] ezechiel spanhemivm Graecum ivliani contextum recensuit, cum Manuscriptis codicibus contulit, plures ind lacunas supplevit, & observationes tam ad ivlianvm, quam ad cyrillvm, addidit. [...] Lipsiae 1696; DERS., Ezechielis spanhemii orbis romanus, sev Ad Constitutionem Antonini Imperatoris, de qua Ulpianus Leg. XVII. Digestis de Statu Hominum, exercitationes dvae, in: Thesavrsv antiquitatum romanarvm. Congestus a Joanne Georgio Graevio. Accesserunt Varias & accuratas tabulae aeneae, Bd. 11, Bibliop. 1696.

Beispiel Münzen und Medaillen – Grundlage historischer Erkenntnis sind⁸⁷. Gerade die Einbeziehung numismatischer Quellen erhöhte für ihn die Glaubwürdigkeit und die Präzision historischer Forschungen⁸⁸.

Die Briefe Ezechieel Spanheims an Claude Nicaise sind zweifellos ein repräsentatives Beispiel einer gelehrten Korrespondenz am Ende des 17. Jahrhunderts und weisen die typischen Merkmale späthumanistischer Briefkultur auf: Sie enthalten nur wenig private Äußerungen, stellen eine »gelehrte Freundschaft« dar und dienen in erster Linie als »wissenschaftliches Kommunikationsmittel«, wie die Nachrichten über neue Bücher oder die Diskussion über wissenschaftliche Fragen zeigen⁸⁹. Immer wieder wird in diesem Dialog Bezug genommen auf die ›Provinz‹ der Gelehrtenrepublik in Paris⁹⁰, der sich Spanheim während seiner Aufenthalte am französischen Hofe anschloß. Die Mehrheit der im Briefwechsel erwähnten Personen traf er dort. Sein Status als Diplomat erleichterte ihm die Kontaktaufnahme zu den Pariser Gelehrten, die oft im Dienste der Monarchie oder ihrer Repräsentanten standen, wie etwa der von Spanheim erwähnte Étienne Baluze, der Bibliothekar Colberts⁹¹.

Im übrigen war die Epoche Ludwigs XIV. von der Begeisterung für die Numismatik geprägt. Der König und seine Familie (nicht zuletzt *Madame Palatine*, Elisabeth-Charlotte von der Pfalz), der Amts- und Schwertadel, mit anderen Worten der ganze Hof, begeisterte sich für antike Medaillen⁹². Daher eröffnete sein Ruf als Numismatiker Spanheim den Weg in die Häuser wichtiger Höflinge. Der Beichtvater Ludwigs XIV., La Chaise, der Herzog von Verneuil, illegitimer Sohn Heinrichs IV., und der Herzog von Aumont, *premier gentilhomme de la chambre du roi*, waren passionierte Sammler von antiken Münzen und luden Spanheim zu sich nach Hause ein, um dort mit ihm über ihre Sammlungen zu diskutieren⁹³.

87 DU BOYS, Correspondants (wie Anm. 56), S. 10: *Je travaille à présent aux heures de relâche à donner une nouvelle édition de la version française des Césars de l'empereur Julien, avec des Remarques, qui auront quelque mélange d'Histoire, de critique et de Médailles.*

88 Vgl. *ibid.* S. 27: *L'Evesque d'Asaph cy devant docteur Loyd fait imprimer une Chronologie, qui sera fort exacte, et où il se sert fort des médailles. C'est un fort savant homme, de probité, et de mes bons amis.* Siehe auch die Ausführungen über Spanheim bei: FRANCIS HASKELL, *Die Geschichte und ihre Bilder. Die Kunst und die Deutung der Vergangenheit*, München 1995, S. 35.

89 Zu den typischen Merkmalen der gelehrten Briefkultur siehe oben wie Anm. 53 und: MONIKA AMMERMANN, *Gelehrten-Briefe des 17. und frühen 18. Jahrhunderts*, in: Bernhard FABIAN, Paul RAABE (Hg.), *Gelehrte Bücher vom Humanismus bis zur Gegenwart*, Wiesbaden 1983 (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, 9), S. 81–97, bes. S. 83–91.

90 Vgl. Bruno NEVEU, *La Vie érudite à Paris à la fin du XVII^e siècle d'après les papiers du P. Léonard de Sainte Catherine*, in: BEC 124 (1966), S. 432–511. Notizen P. Léonards zur Familie Spanheim in: BNF, Ms. fr. 22591, fol. 132^r–134^v.

91 DU BOYS, Correspondants (wie Anm. 56), S. 18. Über Étienne Baluze (1630–1718) siehe: François BLUCHE (Hg.), *Dictionnaire du Grand Siècle*, Paris 1990, S. 154. Maximin DELOCHE, *Étienne Baluze, sa vie et ses œuvres*, Paris 1856.

92 NEVEU, *La Vie érudite à Paris* (wie Anm. 90), S. 470. Über Madame als Numismatikerin siehe: Dirk VAN DER CRUYSSSE, *Madame Palatine Numismate*, in: Cahiers Saint-Simon 14 (1986), S. 13–34.

93 SPANHEIM, *Relation de la Cour de France* (wie Anm. 48), S. 212–213 (Verneuil), S. 262–264 (Aumont), S. 425 (La Chaise). Details zu den Sammlungen Aumonts und La Chaises bei: Antoine SCHNAPPER, *Curieux du Grand Siècle. Collections et collectionneurs dans la France du XVII^e siècle*, Paris 2005, S. 385–387; S. 393f.

IV.

Nicaise wie Spanheim waren Bücherliebhaber: *Ich bin ein Mann, der immer die Bücher geliebt hat*, schrieb letzterer anlässlich des Verkaufs seiner Bibliothek⁹⁴. Der Bücherkauf war jedoch nicht Selbstzweck. Die Bibliothek war ein Arbeitsinstrument sowohl für den Wissenschaftler als auch für den Diplomaten Spanheim. Bücher werden ihn seit seiner Kindheit begleitet haben, denn schon sein Vater besaß eine Bibliothek, deren Basis die von einem entfernten Verwandten, Samuel Durand († 1626), Pastor in Charenton, geerbte Sammlung war⁹⁵. Gut möglich, daß er als ältester Sohn die Bücher des Vaters erbt. Auch sein jüngerer Bruder Friedrich, Professor für Theologie und Kirchengeschichte in Heidelberg und Leiden, trug eine umfangreiche Bibliothek zusammen⁹⁶.

Auf inhaltliche Details der Sammlung Ezechiels Spanheims wird noch einzugehen sein, gewachsen ist sie durch kontinuierliche Käufe während der jahrzehntelangen Reisen und Missionen, die Ezechiel Spanheim nach Rom, nach Paris, London, in die Niederlanden, nach Heidelberg und Berlin führten⁹⁷.

Wie jeden Besitzer einer privaten Sammlung trieb auch Spanheim die Frage um, was einmal nach seinem Tode mit den liebe- und mühevoll zusammengetragenen Büchern geschehen sollte. Als Spanheim 1698 erneut als Gesandter nach Paris gehen sollte, stellte sich die Frage nach dem Verbleib der Bibliothek dringlicher als je zuvor⁹⁸. Schon ihr Transport nach Berlin über Rouen, Amsterdam und Hamburg 1689 war mit großen Schwierigkeiten und hohen Kosten verbunden, und darüber hinaus hätte er sie beinahe verloren, da Spanheims gesamtes Gepäck zeitweise von der französischen ›Polizei‹ beschlagnahmt wurde, die darin Hab und Gut geflohener

94 So Spanheim in einem Schreiben vom 14. Oktober 1701, wahrscheinlich an den Grafen von Schwerin: *un homme de ma sorte, qui a toujours aimé les livres*, zit. bei LORENZ, Spanheim (wie Anm. 3), S. 134. Dort fälschlicherweise 4. Oktober, siehe das Original in Staatsbibliothek zu Berlin Preussischer Kulturbesitz (SBB PK), Handschriftenabteilung, Acta III. B. 3, Nr. 1.

95 Abraham HEIDANUS, Abrahami Heidani Oratio funebris in obitum [...] Friderici Spanhemii [...] dicta Lugduni Batavorum 21 Mai anno 1649 [...], Leiden 1649, S. 17f.

96 Catalogus Librorum Frederici Spanhemii, quorum auctio fiet publica in Aedibus Jordani Luchtmans, Die 10. Oct. 1701, Leiden 1701. Über Friedrich Spanheim d. J. siehe die Bemerkungen bei: Gustav Adolf BENRATH, Reformierte Kirchengeschichtsschreibung an der Universität Heidelberg im 16. und 17. Jahrhundert, Speyer 1963 (Veröffentlichungen des Vereins für Pfälzische Kirchengeschichte, 9), S. 105–126.

97 *Cette Bibliothèque, comme je puis dire sans exagération et sans présomtion aucune, est tout composé de bons livres en toutes sortes de facultés et de littérature ou d'histoire, choisis et acheptés avec soin, durant un long espace d'années, et à l'occasion et faveur de mes divers emplois passés, et quelques uns d'assez longue durée, comme à Paris, à Londres, en Hollande, en Italie cy-devant et ailleurs.* Ezechiel Spanheim, *Considérations touchant la vente de ma Bibliothèque*, in: Friedrich WILKEN, Geschichte der Königlichen Bibliothek zu Berlin, Berlin 1828, S. 184–187, S. 185.

98 Über die Beweggründe Spanheims für den Verkauf informieren seine zwei Denkschriften: *Considérations touchant la vente de ma Bibliothèque* und die *Considérations qui me portent à me défaire de ma Bibliothèque*, beide gedruckt bei WILKEN, Geschichte der Königlichen Bibliothek (wie Anm. 97), S. 184–189; LORENZ, Spanheim (wie Anm. 3), S. 121–125, 131–136. Weitere Details sind den Korrespondenzen Spanheims mit Johann Karl Schott zu entnehmen, SBB PK, Handschriftenabteilung, Nachlaß Oelrichs, Kasten 89, Nr. 800.

Hugenotten vermutete⁹⁹. Daher verzichtete Spanheim auf ihre vollständige Mitnahme und nahm nur einige ausgewählte Bände mit nach Paris¹⁰⁰, wohl davon ausgehend, daß er nach Beendigung seiner Mission wieder nach Berlin zurückkehren würde. Nach der Ernennung zum Botschafter in London und der direkten Weiterreise dorthin von Paris aus, sah er sich er mit der Frage nach dem weiteren Schicksal seiner in Berlin verbliebenen Bücher konfrontiert. Spanheim entschied sich für ein in der Zeit eher ungewöhnliches Vorgehen: Er bot sie König Friedrich I. von Preußen zum Kauf an.

Spanheim begründete seinen Entschluß vor allem mit Argumenten, die seine persönliche Lebenssituation betrafen. Er verwies auf die Kosten und Gefahren des Transports der Bibliothek nach London, auf sein hohes Alter und auf die Tatsache, daß er keinen männlichen Erben hatte, dem er seine Bibliothek hinterlassen könnte, sondern daß er vielmehr eine Tochter standesgemäß verheiraten müsse¹⁰¹. Seine persönliche finanzielle Situation war durch die Aufenthalte an einem der *teuersten und ausgabenträchtigen Höfe Europas* mehr als angespannt¹⁰². Daß er auf den ebenfalls naheliegenden Gedanken des Verkaufs der Bibliothek im Rahmen einer Auktion (die mehr eingebracht hätte als der dem König vorgeschlagene Preis) verzichtete¹⁰³, belegt Spanheims Interesse, eine Zerstreung der Sammlung zu verhindern. Er wußte zweifellos um ihren Wert und ihre Bedeutung, und hoffte darauf, daß sein Name dauerhaft mit der Königlich Preußischen Bibliothek verbunden bleiben würde. Mit diesem Gedanken tröstete er sich über den Verlust seiner *verstorbenen Bibliothek*¹⁰⁴. In einem möglicherweise vom königlichen Bibliothekar Mathurin Veyssiére de La

99 WILKEN, Geschichte der Königlichen Bibliothek (wie Anm. 97), S. 189: *A quoy je puis joindre des incidens particuliers, qui suivoient ma sortie de mon employ précédent en France en 1689, au commencement de la dernière guerre, par les nouveaux arrérages qui m'en revinrent, causés par retard de mes meubles et hardes, en premier lieu au sujet des Passeports requis de diverses Puissances maritimes, pour la seureté de leur transport; ensuite par la détention et la visite qu'on en fit à Paris, par ordre du Roi T. C., sous des prétextes et faux rapports, que mes ballots fussent remplis des hardes de prix pour des Réfugiés François hors du Royaume et enfin pour la somme d'argent d'assurance, que je payai à Hambourg, au sujet du transport de tous ces ballots avec tous nos meubles, hardes et ma Bibliothèque, veu d'ailleurs la saison orageuse et dans le mois de Novembre, qu'il faisoit dans le temps de leur embarquement à Rouen, pour estre transportés à Hambourg.*

100 WILKEN, Geschichte der Königlichen Bibliothek (wie Anm. 97), S. 54.

101 Das Fehlen eines männlichen Erben führt auch Père Léonard de Sainte Catherine, Chronist der Pariser Gelehrtenrepublik, als Grund für den Verkauf an: BNF, Ms. Fr. 22591, fol. 132^v: *Vers l'automme 1701 Il [Spanheim] vendit sa Bibliothèque voyant qu'il n'avoit point de garçon à l'electeur de Brandebourg son M^e 12.000 Escus, en conservant les livres qui sont d'usage pour la vie.* Siehe auch unten Anm. 104.

102 WILKEN, Geschichte der Königlichen Bibliothek (wie Anm. 97), S. 188f.: *en des séjours [...] les plus chers et dépensiers de l'Europe.*

103 Spanheim spricht von *la nouveauté de procéder à une telle vente durant sa vie, et en pleine santé, et qu'on est encore en estat de se servir de sa Bibliothèque; au lieu que ces sortes de ventes par auction n'ont guères coûtume de se faire, qu'après la mort du possesseur, et par le soin et au profit de ses héritiers, ou des créanciers au besoin.* Ibid. S. 184.

104 SBB PK, Handschriftenabteilung, Nachlaß Oelrichs, Kasten 89, Nr. 800, fol. 40^v–41^r, *Copie d'un Memoire de la part de S. E. Mgr. le Baron de Spanheim, touchant la vente de sa Bibliothèque, gerichtet an Otto v. Schwerin, London, 29. Oktober/9. November 1703, fol. 40^v–41^r: Après tout, et par les considérations de ma famille et de mon estat, de n'avoir d'ailleurs point de fils à qui la laisser, je m'en pris pas moins à l'honneur et avantages particulier qu'il a plust à Sa Majesté d'agréer l'offre*

Croze angefertigten Gutachten wird der Ankauf ausdrücklich empfohlen: Die geforderten 12 000 *écus* seien ein äußerst günstiger Preis und die angebotene Sammlung werde eine wesentliche Bereicherung der königlichen Bibliothek erlauben. Darüber hinaus bot Spanheim noch seine wissenschaftlichen Manuskripte sowie seine mit zahlreichen Marginalien versehenen Handexemplare als Zugabe an¹⁰⁵. Der König verschloß sich den Argumenten La Crozes nicht, die Bibliothek wurde für besagte 12 000 *écus* erworben. Den Besitzer wechselten nicht nur die in Berlin verbliebenen Bücher, sondern auch zahlreiche, von Spanheim seitdem erworbene Bände. Verabredet wurde auch, daß sein wissenschaftlicher Nachlaß sowie ein Teilbestand, den er zur weiteren Nutzung bei sich behielt, nach seinem Tode an den König fallen sollten.

Doch ohne Bücher konnte der Büchernarr Spanheim nicht leben, denn nach dem Verkauf seiner Bibliothek an den Kurfürsten trug er bis zu seinem Tode erneut eine 1255 Bände umfassende Bibliothek zusammen¹⁰⁶. Diese wurde dem letzten Willen Spanheims gemäß im Anschluß an seinen Tod öffentlich versteigert. Das dabei erzielte Geld ging als Spende u. a. an einen Neffen in Leiden und diente der Unterstützung einiger französischer Refugiés in England. Spanheims Neffe Bonnet und seine Tochter Marie, die am 2. Mai 1710 in London den französischen Glaubensflüchtling und Offizier in britischen Diensten François de la Rochefoucauld, Marquis de Montendre (1672–1739) geheiratet hatte, sorgten für die Übersendung des Nachlasses nach Berlin¹⁰⁷. Das Schicksal des Nachlasses gab im nachhinein Spanheim Recht, die Gefahren des Transportes richtig eingeschätzt zu haben: Ein Teil der Kisten war nicht gut genug gesichert und ihr Inhalt wurde auf der Überfahrt nach Hamburg schwer beschädigt bzw. zerstört¹⁰⁸.

que je pris la liberté de luy faire, de l'aquisition de ma Bibliothèque; de vouloir même qu'elle se conservast en son entier, pour en servir de quelque mémoire après ma mort, et ainsi prevenir les distractions qui s'en font en ces occasions par des ventes publiques, quoy qu'elles n'eussent pû qu'en produire une plus grosse somme. Von der defunte *bibliothèque* spricht Spanheim in einem Brief an Johann Karl Schott, *ibid.* fol. 27^r–28^v, London 16./27. Februar 1703, fol. 27^r.

105 LORENZ, Spanheim (wie Anm. 3), S. 132f. Für die Vermutung Wilkens (WILKEN, Geschichte der Königlichen Bibliothek [wie Anm. 97], S. 54f., Anm. 3), La Croze sei der Verfasser, spricht dessen Bemerkung: *C'estoit une tres belle collection deja dans le tems que j'estois à Paris* (LORENZ, Spanheim [wie Anm. 3], S. 133). La Croze, der 1696 aus Paris floh, hatte wahrscheinlich schon in den 1680er Jahren Kontakt zu Spanheim; ihm verdankt er auch die Anstellung als Bibliothekar in Berlin, siehe hierzu: Martin MULSOW, Die drei Ringe. Toleranz und clandestine Gelehrsamkeit bei Mathurin Veyssière La Croze (1661–1739), Tübingen 2001, S. 19f., 30f. Über La Croze auch: NOACK, SPLETT, Bio-Bibliographien (wie Anm. 4), S. 227–236.

106 Bibliotheca selecta (wie Anm. 85).

107 Über Montendre siehe F. A. de LA CHESNAYE-DESBOIS, Dictionnaire de la noblesse, Paris ³1872 [ND Nendeln 1969], Bd. 17, Sp. 379. Über Frédéric Bonnet siehe Eugène u. Emile HAAG, La France protestante ou vie des protestants français, 9 Bde., Paris 1847–1859, Bd. 2, S. 390–393. Die Geschichte des Nachlasses kann hier aus Platzgründen nicht in allen Einzelheiten dargestellt werden. Sie läßt sich sehr gut aus den Briefwechseln zwischen der Marquise de Montendre und Bonnets mit dem ehemaligen Sekretär Spanheims, Johann Karl Schott (1672–1717), sowie aus der Korrespondenz Bonnets mit dem König rekonstruieren: SBB PK, Handschriftenabteilung, Nachlaß Oelrichs, Kasten 89, Nr. 764, fol. 17^r–21^v, Nr. 793, fol. 1^r–11^v, Briefe der Marquise de Montendre an Schott. GStA PK, I. HA, Rep. 81, London Nr. 6, S. 73–88, 146–150. Über Schott siehe: NOACK, SPLETT, Bio-Bibliographien (wie Anm. 4), S. 422–425.

108 Die Kisten mit den zurückgehenden Büchern und dem Nachlaß wurden Ende April 1711 nach Hamburg versandt, siehe GStA PK, I. HA, Rep. 81, London Nr. 6, S. 146, Bonnet an Friedrich I.,

Dank der nach dem Verkauf der Bibliothek an Friedrich I. von Preußen angefertigten Verzeichnisse sowie des Auktionskatalogs seiner in Paris und London zwischen 1698 und 1710 zusammengetragenen Bibliothek ist ein detaillierter Einblick in Spanheims Sammlungen und damit auch in die Lebens- und Gedankenwelt des Gelehrten und Diplomaten möglich¹⁰⁹. Denn der besondere Reiz seiner Büchersammlung besteht ja darin, daß es sich nicht um eine reine Gelehrtenbibliothek handelte. Wurden Bibliothekskataloge bislang nur im Kontext der Geschichte der Gelehrsamkeit¹¹⁰ untersucht – um die Leistung eines Forschers besser würdigen zu können – oder als Beispiele »barocker Sammellust«¹¹¹ betrachtet, so muß darauf hingewiesen werden, daß Bibliotheken sowohl über Interessen und Wesenszüge eines Wissenschaftlers als auch über einen frühneuzeitlichen Politiker Auskunft geben können¹¹².

Eine umfassende Analyse der Bestände der Bibliothek Spanheims ist im folgenden nicht beabsichtigt, da dies den Umfang dieses Beitrags sprengen würde. Es soll vielmehr ein »Gang« durch die Sammlung unternommen und die Bestände näher betrachtet werden, die in Zusammenhang mit den eingangs aufgeworfenen Fragen stehen.

Beginnen wir mit dem Umfang der Bibliothek¹¹³. Die Auszählung der Einträge in den Anfang des 18. Jahrhunderts angefertigten Sachkataloge ergibt einen Bestand

London 17./28. April 1711. Auf die Beschädigung des Nachlasses deutet eine Bemerkung der Marquise de Montendre hin: *J'ai été bien afluigée d'apprendre que les manuscrit de mon pere soit [sic] arrivez en si mauvoise estat a Berlin. Ce qui ne peut estre arrivez que par la faute et négligence de les amis envoyez de Hambourg*, SBB PK, Handschriftenabteilung, Nachlaß Oelrichs, Kasten 89, Nr. 793, fol. 8^r–9^r, Marquise de Montendre an Johann Karl Schott, London, 2./13. Oktober 1711, fol. 8^r.

109 Zur Entstehung der Kataloge siehe: Eugen PAUNEL, Die Staatsbibliothek zu Berlin. Ihre Geschichte und Organisation während der ersten zwei Jahrhunderte ihrer Eröffnung 1661–1871, Berlin 1965, S. 31f. Über den Quellenwert gedruckter und ungedruckter Bibliothekskataloge vgl. Paul RAABE, Die Bibliotheca Conringiana. Beschreibung einer Gelehrtenbibliothek des 17. Jahrhunderts, in: Michael STOLLEIS (Hg.), Hermann Conring (1606–1681). Beiträge zu Leben und Werk, Berlin 1983 (Historische Forschungen 23), S. 413–434. Zu den methodischen Fragen der Erforschung von Privatbibliotheken siehe: Wolfgang ADAM, Privatbibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert. Forschungsbericht (1975–1988), in: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der Literatur 15 (1990), S. 123–173, mit weiterführender Literatur.

110 Fiammetta PALLADINI, La Biblioteca di Samuel Pufendorf. Catalogo dell'asta di Berlin del settembre 1697, Wiesbaden 1999 (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, 32). DIES., Die Bibliothek Samuel Pufendorfs, in: Fiammetta PALLADINI, Gerald HARTUNG (Hg.), Samuel Pufendorf und die europäische Frühaufklärung. Werk und Einfluß eines deutschen Bürgers der Gelehrtenrepublik nach 300 Jahren (1694–1994), Berlin 1996, S. 29–39.

111 Jill BEPLER (Hg.), Barocke Sammellust. Die Bibliothek und Kunstkammer des Herzogs Ferdinand Albrecht zu Braunschweig-Lüneburg (1636–1687), Weinheim 1988 (Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek, 57).

112 RAABE, Bibliotheca Conringiana (wie Anm. 109), S. 414: »Die Bibliothek war das unentbehrliche Arbeitsinstrument eines Gelehrten, solange die Büchergelehrsamkeit die wichtigste Form wissenschaftlicher Tätigkeit war. Aus dem Bücherbesitz lernt man die Interessen seines Eigentümers kennen, die Schwerpunkte seiner Bibliothek können die wissenschaftlichen Leistungen bestätigen oder berichtigen. Sie können auch die Vielfalt gelehrter Arbeit belegen, verheimlichte Vorlieben ans Tageslicht bringen und unbekannte oder vergessene Wesenszüge des einstigen Besitzers zeigen. Bibliotheken sind also Spiegelungen einer Biographie und zugleich ihre belegbaren Spuren«.

113 Die Quellenlage zu Spanheims Bibliothek ist sehr gut: Erhalten sind ein vierbändiger, von Spanheims ehemaligem Sekretär und dem späteren Bibliothekar der königlich preußischen Bibliothek,

von 6974 Bänden, wobei anzumerken ist, daß in dieser Zählung mehrbändige Werke nicht als ein Eintrag, sondern jeder Band einzeln gezählt wurde. Zum Vergleich seien hier die Größen einiger anderer zeitgenössischer Gelehrtenbibliotheken genannt: Der Philologe Daniel Heinsius (1580–1655), bei dem Spanheim in Leiden studiert hatte, trug eine Bibliothek von 4045, der niederländische Naturforscher Christian Huygens (1629–1695) eine Bibliothek von 3325 Bänden zusammen. Der Katalog der Bibliothek des Philosophen John Locke verzeichnet 3197 Einträge, die Kataloge der mit Spanheim zeitweise in Kontakt stehenden Hermann Conring und Samuel Pufendorf 4622 bzw. nur 1697 Bände. Eine der größten Gelehrtenbibliotheken der Epoche mit 15 515 Bänden war zweifellos die des Leipziger Theologen Friedrich Benedikt Carpzow (1649–1699)¹¹⁴.

Aber bekanntlich sammelten nicht nur die Gelehrten Bücher, sondern auch Fürsten und Staatsmänner trugen umfangreiche Bibliotheken zusammen. Als zeitgenössische Beispiele sei auf die Sammlungen der Ministerdynastie der Colberts verwiesen, mit denen Spanheim während seiner Aufenthalte am französischen Hof regelmäßig zusammentraf. Die Bibliothek von Jean-Baptiste Colbert enthielt bei seinem Tode 1683 ca. 20 000 Bände sowie 5210 Manuskripte. Sein Sohn Seignelay übernahm die Bibliothek und erweiterte sie bis zu seinem frühen Tode 1690¹¹⁵. Colberts Neffe, Torcy, konnte auf eine 4209 Bände umfassende Arbeitsbibliothek zurückgreifen¹¹⁶. Die Sammlungen der französischen Minister wurden aber nicht nur als Prestigeobjekte begriffen, sondern waren Arbeitsinstrumente und dienten darüber hinaus – besonders im Falle Colberts und vor ihm Richelieus – als Anlaufstelle für Gelehrte und Reisende¹¹⁷. Spanheim kannte die Bibliothek Colberts und stand in Kontakt mit Colberts Bibliothekssekretär Baluze. Darüber hinaus interessierten sich auch die Colberts für antike Münzen und Medaillen¹¹⁸.

Eine qualitative Auswertung der Sachkataloge der in Berlin verbliebenen Bibliothek Spanheims ergibt ein deutliches Übergewicht an Büchern aus dem Bereich der Theologie. Im weiten Sinne theologische Werke bilden die größte einzelne Sachgruppe, dicht gefolgt von juristisch-politischen Werken, der Literatur und der gemeinsam eingeordneten Medizin, Philosophie und Mathematik (siehe Graphik S. 59). Damit unterscheidet sich Spanheims Bibliothek kaum von denen seiner gelehrten Zeitgenossen – auch in den Bibliotheken so bedeutender Wissenschaftler

Johann Karl Schott, angelegter alphabetischer Katalog sowie zwei Standortkataloge aus den Jahren 1709 und 1738: SBB PK, Ms Cat A 42–49; A 311–317. Die Zahlenangaben beruhen auf der Auszählung der Kataloge: Ms. Cat A 42–49.

114 Die Angaben nach RAABE, *Bibliotheca Conringiana* (wie Anm. 109), S. 418–419; zur Bibliothek von John Locke siehe: John HARRISON, Peter LASLETT (Hg.), *The Library of John Locke* (Oxford Bibliographical Society Publications, 13), Oxford 1956.

115 Denise BLOCH, *La Bibliothèque de Colbert*, in: Claude JOLLY (Hg.), *Histoire des bibliothèques françaises*, Bd. 2, Paris 1988, S. 157–179, S. 162.

116 William ROTH, *Jean-Baptiste Colbert, Marquis de Torcy*, in: Roland MOUSNIER (Hg.), *Le Conseil du Roi de Louis XII à la Révolution*, Paris 1970, S. 175–203, S. 194.

117 BLOCH, *La Bibliothèque de Colbert* (wie Anm. 115), S. 174. Über Richelieus Bibliothek siehe: Jörg WOLLENBERG, *Richelieu. Staatsräson und Kircheninteresse. Zur Legitimation des Kardinalpremiers*, Bielefeld 1977, S. 115–215.

118 BLOCH, *La Bibliothèque de Colbert* (wie Anm. 115), S. 162, 165; LOEWE, *Spanheim* (wie Anm. 2), S. 118, Anm. 31.

und Philosophen wie Isaac Newton, Conring oder Locke nimmt die Theologie den ersten Rang ein. Einzig bei Pufendorf, wie Spanheim in brandenburgischen Diensten, rangiert die Theologie an sechster Stelle¹¹⁹.

An die Ordnungskriterien der hier ausgewerteten Sachkataloge dürfen aber nicht zu strenge Maßstäbe angelegt werden, denn die Grenzen zwischen den Bereichen waren wohl eher fließend. So finden sich unter den *Historici* Klassiker der spanischen Literatur, Cervantes' »Don Quijote« und Mateo Alemans Schelmenroman »Guzman de Alfarache«. Unter den *Supplementa* sind mit Darstellungen zum Friedenskongreß von Nimwegen¹²⁰ Titel aufgeführt, die ohne weiteres auch unter *Politici* oder *Historici* eingestellt werden könnten.

Entscheidend aber ist, daß der auf den ersten Blick so überwältigenden Dominanz theologischer Werke zwar keine ähnlich umfangreiche einzelne Sachgruppe gegenübersteht, doch insgesamt betreffen 72% des Bestandes nichttheologische Themen. In dieser Zusammensetzung spiegelt sich letztlich auch der Werdegang Spanheims: Sohn eines Theologen, entfernte er sich – im Gegensatz zu seinem Bruder Friedrich – immer mehr von den theologisch-wissenschaftlichen Wurzeln seiner Familie.

Spanheim konnte auf das gesamte Spektrum der frühneuzeitlichen politischen und völkerrechtlichen Literatur wie auch auf die einschlägigen Werke des Reichsrechts und der Reichspublizistik zugreifen. Beginnend mit den gesammelten Werken Machiavellis¹²¹, über die »Six livres de la République« des Bodin¹²², über die »Politik« und die »Constantia« des Lipsius¹²³, lagen die wichtigsten Werke der politischen Theorie des 16. und 17. Jahrhunderts griffbereit. Zeugnis von seinem Studium des »Ius Publicum Imperii Romano-Germanici« legen die Werke der großen Reichspublizisten des 17. Jahrhunderts ab, wie die Schriften von Hippolitus a Lapide, Pufendorf oder Leibniz¹²⁴. Hinzu kommt die völkerrechtliche Literatur der Epoche, natürlich Grotius' »De Iure Belli ac Pacis« und diverse Vertragssammlungen¹²⁵. Umfangreich war auch sein Bestand zu Fragen des Gesandtschaftsrechts: Er besaß sowohl das für die Diskussion im Reich grundlegende Werk des Alberico Gentile »De legationibus libri tres« (zuerst 1585) als auch Wicqueforts »L'Ambassa-

119 PALLADINI, La Biblioteca di Pufendorf (wie Anm. 110), S. XXIII.

120 SBB PK, Ms Cat A 49, Nr. 112: *Histoire des Negotiations de la Paix de Nimegue. Par le Sieur de St. Didier A La Haye 1697*; Nr. 114–115: *Actes et Mémoires des Negotiations de la Paix de Nimegue Amst. 1679*.

121 SBB PK, Ms Cat A 43, Nr. 205, Nicol. Machiavellus. *Tutte le Opere di Nic. Machiavelli 1550. Iur.*

122 Ibid. Ms Cat A 311, Job: Bodinus. *De la Republique 6 livres. A Paris 1577 fol. Polit. 61; Et à Lyon 1579 fol. Polit. 62*.

123 Ibid. Ms Cat A 43, Nr. 318: *Justus Lipsius. Politicorum seu Civilis Doctrina libr 6 eum Natis Norimb. 1594. De Constantia Libri 2 Ibid.*

124 Nachweise von Bänden der genannten Autoren ibid Ms Cat A 43, Nr. 228: *Samuel Puffendoff. De iure Naturae et Gentium Libi 8 Francof. 1687. Iur*; Nr. 379, Leibniz: *Cesarius Furstenerus. De Iure Suprematus ac Legationis Principum germanicae. 1677*; Lapide: ibid., Nr. 470: *Dranse Lapide. Dissert de Ratione Status in Imperio Romano Germano Freislatü [Freistadt] 1647 Iur* (Hippolitus a Lapide, *Dissertatio de ratio status in Imperio nostro Romano-Germanico, 2. Aufl. Freystadt 1647*). Der französische Übersetzer Bourgeois de Chastenet hielt den schwed. Diplomaten Joachim von Dranse für den Autor, daher wahrscheinlich diese Notierung, vgl. Rudolf HOKE, Hippolitus a Lapide, in: Michael STOLLEIS (Hg.), *Staatsdenker in der Frühen Neuzeit, München* ³1995, S. 118–128, S. 128. SBB PK, Ms Cat A 311, Nr. 177–183: Werke Hermann Conrings.

125 *Bibliotheca selecta* (wie Anm. 85), S. 42, Nr. 551.

deur et ses fonctions«¹²⁶. Neben diesen Standardwerken finden sich darüber hinaus eher unbekanntere Werke über das Gesandtenwesen wie etwa vom Flamen Fredericus de Marselaer¹²⁷ oder die »Dissertatio de Ambasciatoribus« von Caspar Conrad Rethel¹²⁸. Die einschlägigen Werke der politischen Klugheitslehre und zur Staatsräson, die nach Wicquefort und Callières zur Pflichtlektüre eines Gesandten zählen¹²⁹, standen ebenfalls in Spanheims Bibliothek, etwa die Memoiren des Philippe de Comynes, Guiccardinis »Storia d'Italia«, der Traktat über das Interesse der Fürsten des Herzogs von Rohan oder die von Diplomaten und Politikern geschätzten Briefsammlungen der Kardinäle Du Perron und D'Ossat¹³⁰.

Wie sehr Rang- und Präzedenzfragen bzw. allgemein das höfische Zeremoniell den Alltag des Gesandten Spanheim prägten, wurde bereits ausgeführt, und so ist es beinahe überflüssig zu erwähnen, daß er auf zahlreiche Werke zu diesem Themenbereich zurückgreifen konnte¹³¹.

Spanheim war – wie eingangs erwähnt – Zeuge eines politischen wie philosophisch-weltanschaulichen Wandels, dessen Rezeption durch eine Durchsicht der Bestände seiner Bibliothek dokumentiert werden soll. Schon der Besitz der in den Klassiker-rang erhobenen Schriften der Philosophen und Wissenschaftler ist als Indiz für die Rezeption der großen Debatten der Zeit zu deuten. Schwieriger gestaltet sich dagegen der Nachweis des Einblicks in den Prozeß der Umbildung des Staatensystems von der hierarchisch gegliederten zur multipolaren Ordnung. Diese wurde ja nicht in philosophischen Traktaten postuliert, sondern ist vielmehr Ergebnis einer sich über Jahre hinziehenden Entwicklung. Doch auch diese kann anhand von Schriften rekonstruiert werden, deren Publikation nicht zuletzt von den Regierungen angestoßen wurde, um für ihre Politik zu werben bzw. in denen umgekehrt die Politik der Kabi-

126 Ibid. S. 23: *L'Ambassadeur et ses fonctions par Wicquefort, 2 Vol., Haye 1681*, SBB PK, Ms Cat A 43.

127 SBB PK, Ms Cat A 43, Nr. 8: *Frid: de Marselner [Marselaer]. Legatus 2 libr. Antverp. 1666 Polit.* Marselaers Abhandlung ist bislang weder untersucht worden noch liegen biographische Informationen über ihn vor, vgl.: Maurizio BAZZOLI, *Ragion di stato e interessi degli stati. La trattatistica sull'ambasciatore dal XV al XVIII secolo*, in: NRS 96 (2002), S. 283–328, S. 294.

128 SBB PK, Ms Cat A 43, Nr. 469: *Casp. Conrad Rethel. Dissert de Ambasciatoribus, Legatis, eorumque immunitatibus. Martisburgi 1685 Iur.* Nähere Angaben zu Rethel können beim derzeitigen Stand der Forschung nicht gemacht werden, gefunden wurde einzig eine Notiz bei ZEDLER, *Großes vollständiges Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste*, 64 Bde., Halle, Leipzig 1732–1754, Bd. 31, S. 843.

129 François de CALLIÈRES, *The Art of Diplomacy*, hg. von K. SCHWEIZER, H. M. A. KEENS-SOPER, New York 1983, S. 52–53; Abraham de WICQUEFORT, *L'Ambassadeur et ses fonctions*, 2 Bde., Den Haag 1682, Bd. 1, S. 118.

130 SBB PK, Ms Cat A 43, Nr. 53: *Arnaldus d'Ossat. Lettres au Roy Henry Le Grand et à M. de Villeroy depuis 1584. Polit.* Nr. 60: *Davy Perron. Ambassades et Negotiations du Cardinal du Perron, Recueillies et accompagnées de Sommaires et Advestissemens par Cesar de Ligny: Paris 1633. Polit.*

131 Z. B. *ibid* Ms Cat A 311, *Joh. Christoph Becmannus, Notitia Dignitatum Illustrium, Civilium, Sacrarum, Equestrium, XVI Dissertationibus Academicis Exposita, Ffurti et Lips. 1685. Jur 217*; *ibid. Ceremoniale, Cérémonies. [...] L'ordre et Ceremonies observées aux Mariages de France et d'Espagne. A Paris 1629. 4^o Polit 140.* Ms Cat A 314, *Johan. Seldenus. Tituli Honorum, ex Angl. Lat. cum Notis Sim [?] Joh. Arnold. Francof. 1696. 4to Jur 221.* Ms Cat A 43, Nr. 50–51: *Theodore Godefroy. Le ceremonial francois. 2 Tomes Paris 1649.* Über Godefroys »Ceremonial francois« siehe: Lucien BÉLY, *La Société des Princes XVI^e–XVIII^e siècles*, Paris 1999, S. 406f. Zur hier genannten Literatur siehe auch: STOLLBERG-RILINGER, *Die Wissenschaft der feinen Unterschiede* (wie Anm. 43), S. 128–131.

nette diskutiert wurde. So entstand seit dem 16. Jahrhundert eine die Politik begleitende Flug- und Streitschriftenliteratur, in denen verschiedene Konzeptionen der Ordnung des Staatensystems propagiert, verteidigt oder verworfen wurden. Die bekanntesten zeitgenössischen Leitbegriffe und Ordnungsvorstellungen waren die *Monarchia universalis*, der *Arbitre de la Chrétienté* und die *Balance of Power*¹³². Wurde zuletzt von der Forschung der Wandel des Begriffsverständnisses dieser Konzeptionen rekonstruiert, so ermöglicht die Auswertung der Bestände der Bibliothek Spanheims Aussagen über die Rezeption dieser Flugschriften und damit auch über die Wahrnehmung der Wandlungsprozesse innerhalb des Mächtesystems. Diese Traktate sind somit das Pendant zu den Schriften der Philosophen und Wissenschaftler.

In der Tat finden sich zentrale Werke der politischen Propaganda der Epoche Ludwigs XIV. unter den Büchern des brandenburgischen Gesandten. Hierfür einige Beispiele: Spanheim besaß die französische Politik rechtfertigende und weitspannende Ansprüche postulierende Schriften, wie die bekannte Abhandlung über die »Justes pretensions du Roy sur l'Empire« des Antoine Aubéry von 1667, oder auch weniger bekannte Lobreden auf den Sonnenkönig von François de Callières aus dem Jahre 1688, in denen für die »alleinige Schiedsrichterstellung Ludwigs XIV. in der Christenheit« geworben wurde¹³³.

Auch die Positionen der Gegner Frankreichs kannte Spanheim. So besaß er die mehrfach aufgelegte und in ganz Europa verbreitete programmatische Flugschrift »L'Europe Esclave si l'Angleterre ne rompt ses fers«, in der stellvertretend »für die gesamte einschlägige englische Publizistik seit den siebziger Jahren des 17. Jahrhunderts zum entschlossenen Kampf gegen Ludwig XIV.« aufgerufen wurde¹³⁴. Daß dem Sonnenkönig vorgeworfen wurde, er strebe nach der Universalmonarchie, konnte Spanheim in der sich ebenfalls in seinem Besitz befindenden Schrift über die Universalmonarchie Ludwigs XIV. des zum Calvinismus konvertierten Italiener Gregorio Leti nachlesen¹³⁵.

132 Franz BOSBACH, *Monarchia universalis*. Ein politischer Leitbegriff der frühen Neuzeit, Göttingen 1988; Christoph KAMPMANN, *Arbiter und Friedensstiftung*. Die Auseinandersetzung um den politischen Schiedsrichter im Europa der Frühen Neuzeit, Paderborn u. a. 2001 (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, NF 21); Arno STROHMEYER, *Theorie der Interaktion*. Das europäische Gleichgewicht der Kräfte in der frühen Neuzeit, Köln u. a. 1994.

133 SBB PK, Ms Cat A 311: *Aubery, Advocat au Parlement et au Conseil du Roy de France, Des Justes Pretentions du Roy de France sur l'Empire, Paris 1667*. 4^o Suppl 53; auch in: *Bibliotheca selecta* (wie Anm. 85), S. 23, *Justes Prétensions du Roi sur l'Empire 1667*. SBB PK, Ms Cat A 311: *Francois de Callieres, Sieur de la Rochechellay et de Gigny [...] Panegyrique Historique du Roy a Mess. de l'Academie Francoise. A Paris 1688* 4^o Hist G 404. Über Aubérys Schrift siehe Markus BAUMANN, *Das publizistische Werk des kaiserlichen Diplomaten Franz Paul Freiherr von Lisola (1613–1674)*. Ein Beitrag zum Verhältnis von Absolutistischem Staat, Öffentlichkeit und Mächtepolitik in der frühen Neuzeit, Berlin 1994 (*Historische Forschungen*, 53), S. 94–100. Die von Lisola verfaßte Entgegnung auf Aubéry, den »Bouclier de l'Estat«, besaß Spanheim nicht. Zur Einordnung von Callières Schrift vgl.: CALLIÈRES, *The Art of Diplomacy* (wie Anm. 129), S. 6; KAMPMANN, *Arbiter* (wie Anm. 132), S. 205 (Zitat) und jetzt WAQUET, *François de Callières* (wie Anm. 46), S. 56–59.

134 SBB PK, Ms Cat A 314, *L'Europe Esclave si l'Angleterre ne rompt ses fers. A Cologne 1677*. 12^o. *Jur 481*, vgl. KAMPMANN, *Arbiter* (wie Anm. 132), S. 267 (Zitat).

135 SBB PK, Ms Cat A 43, Nr. 388–389: *Gregorio Leti, La Monarchie universelle de Louis XIV, 2 Tomes, Amsterdam 1689*; vgl. dazu: BOSBACH, *Monarchia universalis* (wie Anm. 132), S. 114 u. ö.; über Leti vgl. auch: Domenico SELLA, *Italy in the Seventeenth Century*, London, New York 1997, S. 208f.; Franco BARCIA, *Un politico dell'età barocca*. Gregorio Leti, Mailand 1983.

Neben den hier genannten Titeln, die von der Forschung bereits herangezogen wurden, finden sich noch weitere Einträge in den Katalogen der Bibliothek, die in den Kontext der politischen Publizistik einzuordnen sind¹³⁶. Aber schon ohne eine vollständige Auswertung der in der Bibliothek vorhandenen Flugschriften spricht vieles dafür, daß Spanheim die zentralen Debatten der politischen Publizistik seiner Epoche kannte: einerseits den von Frankreich erhobenen Anspruch, Schiedsrichter der Staaten zu sein, andererseits die Zurückweisung dieses Anspruches durch die Gegner Ludwigs XIV., die ihm vorwarfen, er wolle eine Universalmonarchie errichten. Sie wiesen statt dessen England und insbesondere Wilhelm von Oranien die Aufgabe des Arbiters zu und erklärten ihn zum Bewahrer des Gleichgewichts unter den Staaten¹³⁷.

Das 17. Jahrhundert ist als das Zeitalter bezeichnet worden, in dem sich eine der bedeutsamsten geistigen Revolutionen der Menschheitsgeschichte vollzogen habe. Nach 1620 begann – so Pierre Chaunu – die »Mathematisierung der Welt, die Explosion der in sich geschlossenen kleinen Welt des antiken und mittelalterlichen Denkens«¹³⁸. Die naturwissenschaftlichen Entdeckungen Galileis, Keplers, Harveys in der ersten Hälfte des Jahrhunderts fanden ihren Fortsetzer und Vollender in Isaac Newton. Parallel dazu revolutionierte Descartes das philosophische Denken seiner Zeit. Die Auseinandersetzung mit seinem Werk, das begeisterte Anhänger und erbitterte Gegner hatte und nicht zuletzt an der Universität Leiden, wo Spanheim studiert hatte, stattfand¹³⁹, führte seit den 1670er Jahren zu immer kühneren Entwürfen, gipfelnd in der Ethik »Ordine geometrico demonstrata« des Baruch de Spinoza¹⁴⁰. Für den britischen Historiker Jonathan Israel stehen Spinoza und die Rezeption seiner Ideen am Anfang der Aufklärung. Alle von Denkern seit Spinoza entworfenen Systeme seien letztlich auf ihn zurückzuführen¹⁴¹. Spinoza steht am Beginn der »Krise des europäischen Geistes«.

136 Z. B. SBB PK, Ms Cat A 314, *L'Europa Gelosa, ovvero la Gelosia de Principati dell'Europa partes 2. Colonia 1672*. 12^o. Jur 446. 447; Ms Cat A 43, Nr. 353: *La Decouverte d'un Espion Francois Dans La Ville de Hambourg. A Cologne 1691*. Iur.; Nr. 359: *Examen du Discours Public Contre La Maison Royale De France et Particulierement Contre la branche de Bourbon, Seule resté d'icelle, sur la Loy Salique, et Succession du Royaume. 1687* Iur.; Nr. 490: *Reflexions De La Politique De France. Cologne 1671* Iur.; Nr. 496: *Essais De Dissertations Politiques sur l'Estat Present Des Puissances Protestantes De L'Europe Cologne 1676* Iur. Ms Cat A 45, Nr. 459: *La France Toujours Ambitieuse et Toujours Perfide. Ratisbone 1689*.

137 Vgl. KAMPMANN, Arbitrer (wie Anm. 132), bes. S. 283–299.

138 Pierre CHAUNU, Europäische Kultur im Zeitalter des Barock, Frankfurt a. M. u. a. ²1970, S. 527.

139 Vgl. SCHOBINGER, UEBERWEG, Frankreich und Niederlande (wie Anm. 66), S. 54.

140 Benedict de SPINOZA, Opera posthuma [... darin:] *Ethica Ordine geometrico demonstrata*, o. O. [Amsterdam] 1677. Über die philosophischen Systeme Descartes und Spinozas: SCHOBINGER, UEBERWEG, Frankreich und Niederlande (wie Anm. 66), S. 271–471 (Descartes und der Cartesianismus) und S. 893–986 (Spinoza). Zur Wirkung Spinozas umfassend: ISRAEL, Radical Enlightenment (wie Anm. 25).

141 ISRAEL, Radical Enlightenment (wie Anm. 25), S. 12–13: »The Question of Spinozism is indeed central and indispensable to any proper understanding of Early Enlightenment European thought. Its prominence in European intellectual debates of the late seventeenth and early eighteenth century is generally far greater than anyone would suppose from the existing secondary literature«. Kritisch zur Fokussierung der Ursprünge der europäischen Aufklärung auf Spinoza: Siegfried WOLGAST, Die deutsche Frühaufklärung und Samuel Pufendorf, in: PALLADINI, HARTUNG, Samuel Pufendorf (wie Anm. 110), S. 40–60, S. 51.

Die Kataloge der Bibliothek Spanheims ermöglichen uns, zu belegen, daß die »wissenschaftliche Revolution« des 17. Jahrhunderts auch von einem nicht direkt an den Debatten Beteiligten rezipiert wurde. Spanheim besaß nicht nur alle heute als epochemachend gewürdigten Werke der »modernen« Naturwissenschaft – beginnend mit Kopernikus¹⁴² über Kepler¹⁴³ und Galilei¹⁴⁴ hin zu Newton¹⁴⁵ –, er verfügte nicht nur über die Werke Descartes¹⁴⁶ und den theologisch-politischen Traktat des Spinoza¹⁴⁷ (nicht jedoch über die posthum erschienene und bald darauf verbotene Ethik¹⁴⁸), sondern er dokumentierte durch den Erwerb der einschlägigen Publikationen auch alle weiteren bedeutenden philosophisch-theologischen Auseinandersetzungen des 17. Jahrhunderts. In der Bibliothek befanden sich die Werke der Jansenisten – Antoine Arnauld¹⁴⁹ und Blaise Pascal¹⁵⁰ –, der Libertins und Skeptiker

142 SBB PK, Ms Cat A 44, Nr. 224: *Nicolaus Copernicus. De Revolutionibus Orbium Coelestium, Libri 6, Basil 1566. Math.*

143 Ibid. Nr. 227: *Job. Keplerus. Harmonices Mundi, Libri 5 cum Appendix. Lincii Austriae 1619. Math.* Es handelt sich um die Erstausgabe des Werkes, zugleich »die erste und umfassendste Systematik der neuzeitlichen Wissenschaft, wie sie in dieser Geschlossenheit und Folgerichtigkeit niemals mehr erreicht wurde«. Erhard OESER, Kepler. Die Entstehung der modernen Wissenschaft, Göttingen 1971, S. 101.

144 SBB PK, Ms Cat A 312: *Galileo Galilei Opera omnia 2 Tomis. Bononie 1654. Philos. 265. 266; Sistema Cosmicum dialogus. Lugd. 1641 4^o Mathem. 290; Sidereus Nuntius magna Spectacula pandens seu Observationes Astronomicae. Londini 1683. 8^o Math: 420.*

145 SBB PK, Ms Cat A 313: *Isaac Newton Emendationes et Tabulae ad Geographiam Vareni Cantabrig: 1681 oct. Geogr. 169; Bibliotheca selecta (wie Anm. 85), S. 17: Newton, Philosoph. natur. Principia Mathematica. Lond. 1687.*

146 Spanheim besaß alle bedeutenden Schriften von Descartes, siehe: SBB PK, Ms Cat A 313: *Renatus Cartesius (al. Descartes), Epistola, partim ab Auctore latino sermone conscripta, partim ex Gallico translata. 3 Tomis Amst. 4^o Philos. 359 seq.; Meditationes de Prima Philosophia, ubi de dei Existentia et Animae Immortalitate. Amst 1670 4^o Philos. 362; Responiones ad Obiectiones de Deo et Anima Ibid.; Principia Philosophia. Amst 1664 4^o Phil 363; Specimina Philosophia, seu Dissertatio de Methodo recte regenda rationis et veritatis in Scientiis indaganda; Item Dioptrice, et Meteora Ex Gall. Lat. Amst. 1664 4^o Philos 363; Passiones Animae Ex Gall. Lat. per H.D.M. Amst. [Jahreszahl unleserlich; zuerst 1650, weitere Auflagen 1656, 1664, 1672, 1677, 1685, 1692, vgl. SCHOBINGER, UEBERWEG, Frankreich und Niederlande (wie Anm. 66), S. 280, Nr. 131] 4^o Philos. 303 Et Gallice A Amst. 1651 oct. Misc. 270; De Homine et de Formatione Foetus Tractatus, cum notis in priorem, par Lud. de la Forge. Amst. 1677. 4^o Philos. 377. Zu den einzelnen Ausgaben siehe SCHOBINGER, UEBERWEG, Frankreich und Niederlande (wie Anm. 66), S. 273–280.*

147 SBB PK, Ms Cat A 314: *Benedictus Spinoza Traité des Ceremonies Superstitieuses des Juifs, traduit du Latin. Amst. 1678 12^o Th G 444, Vermerk: C'est une Traduction du Tractatus-Theologico-Politicus.* Zu dieser Ausgabe, die noch von Spinoza autorisiert wurde, siehe: ISRAEL, Radical Enlightenment (wie Anm. 25), S. 302–307. Spanheim hat den Traktat im Kontext seiner Beschäftigung mit Richard Simon studiert, vgl. DANNEBERG, Ezechiels Spanheim's Dispute (wie Anm. 74), S. 85.

148 Zur Geschichte der posthumen Publikation und dem Verbot der »Ethik« siehe: ISRAEL, Radical Enlightenment (wie Anm. 25), S. 285–294.

149 Zahlreiche Schriften Arnaulds nachgewiesen in: SBB PK, Ms Cat A 314, Bl. 156–158. Die von Arnauld mit Pierre Nicole verfaßte »Logik von Port-Royal« besaß er ebenfalls: SBB PK, Ms Cat A 45, Nr. 189: *La Logique ou l'Art de Penser Contenant. Amst. 1685.* Der vollständige Titel lautet: *La Logique ou L'art de penser: contenant, outre les regles communes, plusieurs observations nouvelles propres à former le jugement par le Sieur le Bon, Paris 1662 [1. Auflage]; revue et nouveau augmentée, Amsterdam: A. Wolfgang, 6. Aufl. 1685.* SCHOBINGER, UEBERWEG, Frankreich und Niederlande (wie Anm. 66), S. 509–510.

150 SBB PK, Ms Cat A 313: *Blaise Paschal, ou Pascal. Les Provinciales, ou Lettres écrites par Louis de Montalte (: Blaise Pascal:) à un Provincial de ses Amys, et aux Jesuites. Cologne 1685. 12^o Th G 416;*

wie Gassendi¹⁵¹ und La Mothe Le Vayer¹⁵² ebenso wie die für die historische Textkritik bahnbrechenden Werke des Dom Mabillon¹⁵³. Natürlich besaß Spanheim auch die Schriften Richard Simons¹⁵⁴. Die Aufzählung der Werke berühmter Zeitgenossen könnte noch endlos fortgesetzt werden (genannt werden müssen noch die Werke von John Locke¹⁵⁵), aber schon die wenigen genannten Titel belegen, wie intensiv sich Spanheim mit der »geistigen Situation der Zeit« beschäftigte.

Dieser flüchtige Gang durch die Bibliothek belegt, daß Spanheim weit mehr als nur Gesandter und Antiquar war, er muß zu den gerade im 17. Jahrhundert so verbreiteten Universalgelehrten gezählt werden, als deren Idealtypus Gottfried Wilhelm Leibniz gilt. Spanheim überblickte, wie die Bestände seiner Bibliothek zeigen, die aktuellen Entwicklungen in Wissenschaft, Philosophie und Politik, und dies gilt auch für seine eigentlichen Forschungsgebiete, der Philologie, der Altertumswissenschaft und der Theologie.

V.

Konfrontieren wir abschließend die eingangs formulierten Leitfragen mit den Ergebnissen, die unser kursorischer Einblick in die Tätigkeiten Spanheims und der Gang durch seine Bibliothek ergeben hat. Besonders die stichprobenartige Auswertung der Bibliothek zeigt, daß Spanheim den politischen und weltanschaulichen Wandel der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wahrgenommen haben muß. Natürlich bedeutet der Besitz epochemachender Werke von Descartes, Pascal, Newton bis hin zu Spinoza und Locke nicht, daß er sie alle gelesen hat. Aber ihr Erwerb belegt zumindest, daß er sich für den darin behandelten Gegenstand so sehr interessierte, daß er bereit war, für sie zu zahlen. Wie er über die Veränderungen dachte, die von Werken eines Spinoza und anderer ausgingen, ob er um die Brisanz ihrer Ideen wußte, darüber kann beim jetzigen Stand der Forschung noch keine Auskunft gegeben werden.

Was das Verhältnis von Gelehrtenrepublik und Politik betrifft, so scheint mir, daß für den hier betrachteten Zeitraum die These Schillings vom Widerspruch zwischen der »Internationalität der Kultur« und »dem aufziehenden Geist der staatlichen Par-

Response aux Lettres Provinciales, ou Entretiens de Cleandre et d'Eudoxe v. Gab. Daniel; Apologie des Lettres Provinciales, contre la dernière Reponse des Jesuites, intitulée: Entretiens de Cleandre et d'Eudoxe. 2 Tomes par Pasch. Quesnel [...]; Pensées sur la Religion, et sur quelques autres sujets avec un Discours de Mr du Boiss de la Cour. Paris 1678. 12^o Th G. 268, Bibliotheca selecta (wie Anm. 85), S. 39; Pensées de Paschal, Amst. 1698.

151 Von Pierre Gassendi besaß er die folgenden Werke: SBB PK, Ms Cat A 312: *Petrus Gassendus Peirescii Vita. Paris 1641 4^o Lit. 191; De Epicuri Vita, Moribus 3 Tomis. Lugd. 1649 fol. Philos. 220; De Vita Tychonis Brahei. Paris [Erscheinungsjahr unleserlich, entweder 1654 oder 1655] 4^o. Philos. 234. Zu den einzelnen Ausgaben siehe: SCHOBINGER, UEBERWEG, Frankreich und Niederlande (wie Anm. 66), S. 202f.*

152 SBB PK, Ms Cat A 48: Nr. 4–5: *La Vayer. Ses Œuvres, 2 Tomes. Paris 1654.*

153 Ibid. Ms Cat A 313: *Joh. Mabillon. de Re Diplomatica Libri 6. Paris 1681 fol. Litt. 3.*

154 Der Katalog *ibid.* Ms Cat A 314, Bl. 156–158 verzeichnet zahlreiche Schriften Richard Simons, darunter seine textkritischen Studien zur Bibel: *Histoire Critique du Vieux Testament. Rotterd. 1685 4^o Theol G 41; Histoire Critique du Texte du N. Testament. Rotterd. 1689. 4^o Th. G. 46.*

155 *Bibliotheca selecta (wie Anm. 85), S. 46: Œuvres diverses de Mons. Locke, Amst. 1710.*

tikularität« (noch) nicht in dieser Eindeutigkeit zutrifft. Vielmehr ist eine Vermischung der beiden Bereiche zu beobachten.

Die Welt, in der sich Spanheim bewegte, war geprägt von der Internationalität einer gemeinsamen europäischen Kultur¹⁵⁶. Es existierte eine in ganz Europa gemeinsamen Werten verpflichtete Adelsgesellschaft oder auch *Société des princes* (Lucien Bély), die sich an den Fürstenhöfen konzentrierte. In diese von einem heutzutage unvorstellbaren Kosmopolitismus geprägte Welt wuchs der aus bescheidenen Verhältnissen stammende Spanheim hinein, seit er 1657 in den Dienst des Pfälzer Kurfürsten getreten war. Gerade in der Epoche Ludwigs XIV. zählte die gelehrte Kultur zu den integrativen Bestandteilen dieser Adelsgesellschaft. Gelehrsamkeit prägte die höfische Kultur, und die Monarchen wetteiferten um die Gründung von wissenschaftlichen Akademien und warben um renommierte Wissenschaftler¹⁵⁷.

So erwies sich die Anwerbung Spanheims auf Dauer als ein geschickter Schachzug des Großen Kurfürsten. Denn dieser war nicht nur ein einfacher Amtsträger und Repräsentant eines (in französischer Perspektive) Fürsten aus dem Osten Europas, sondern ein kultivierter Höfling, der sich in die höfische Gesellschaft von Versailles und später auch Londons zu integrieren verstand und dem sich dank seiner Reputation als Gelehrter Türen öffneten, die manch anderem Gesandten verschlossen blieben. Nach seiner Rückkehr an den Hof in Berlin profitierte Kurfürst Friedrich III. von der Reputation Spanheims, dem es gelang, namhafte Gelehrte und Künstler nach Brandenburg zu ziehen, und der großen Anteil daran hatte, die von Leibniz angeregte Gründung einer Akademie der Wissenschaften in die Tat umzusetzen¹⁵⁸.

Zugleich ist aber festzuhalten, daß Spanheim einer der letzten der für das Gesandtschaftswesen des 16. und 17. Jahrhunderts so typischen »gelehrten Diplomaten« war¹⁵⁹. Mit ihnen, dies wäre eine noch zu überprüfende Hypothese, verschwand langsam die Vermischung von gelehrter und politischer Kultur. Die internationale *Société des princes*, die alteuropäische adlige Hofgesellschaft zerfiel langsam in nationalstaatliche Partikulargesellschaften. Der »gelehrte Diplomat« wurde im 18. Jahrhundert zunehmend durch den »Berufsdiplomaten« ersetzt, der zum Teil spezielle »Schulen« wie die Schöpflins in Straßburg besuchte oder vom Militärdienst in den diplomatischen Dienst wechselte. Die Angehörigen der République des lettres fan-

156 »Kultur verstanden als ein erlerntes Programm zur Regelung von Verhalten samt dem Niederschlag dieses Verhaltens in Objektivierungen wie Texte, Bau- und Kunstwerken, Institutionen«, Wolfgang REINHARD, Was ist europäische Kultur? Versuch zur Begründung einer politischen Historischen Anthropologie, in: GG 27 (2001), S. 593–616, S. 596. Spanheim repräsentiert eine jener »Schnittstellen von Politik und Wissenschaft oder von Politik und Poesie«, deren Erforschung, so Thomas Nicklas, »großen Gewinn verspricht«, NICKLAS, Macht – Politik – Diskurs (wie Anm. 43), S. 23.

157 Vgl. das Beispiel Ludwigs XIV.: Peter BURKE, Ludwig XIV. Die Inszenierung des Sonnenkönigs, Berlin 1993, S. 68–78.

158 LORENZ, Spanheim (wie Anm. 3), S. 101–118; allgemein: Detlev DÖRING, Frühaufklärung in Brandenburg-Preußen, in: Preußen 1701. Eine europäische Geschichte. Ausstellungskatalog Landesausstellung Preußen 2001, 2 Bde., Berlin 2001, Bd. 2, Essays, S. 148–155. Sophie Charlotte und ihr Schloß. Ein Musenhof des Barock in Brandenburg-Preußen. Katalog zur Ausstellung in Schloß Charlottenburg, Berlin, 6. November 1999–30. Januar 2000, München u. a. 1999.

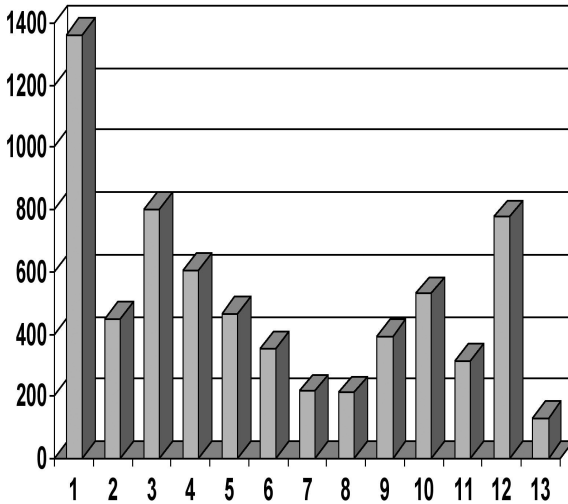
159 Eine eindringliche Charakterisierung dieses Typus ist Marc Fumaroli gelungen: Marc FUMAROLI, La Diplomatie de l'esprit, dans: Lucien BÉLY, Isabelle RICHEFORT, (Hg.), L'Europe des traités de Westphalie. Esprit de la diplomatie et diplomatie de l'esprit, Paris 2000, S. 5–11.

den neue Formen der Existenzsicherung. Zwar blieben viele »Philosophen« des 18. Jahrhunderts auf Mäzene angewiesen, doch schafften es einige bereits, vom Ertrag ihrer Schriften zu leben. Vielleicht erklären dieser Wandel der Lebensbedingungen und die damit einhergehende, größer werdende Kluft zwischen gelehrter und politischer Kultur die schärfer werdende Kritik der Philosophen an der Gesellschaftsordnung des Ancien Régime. Eine ähnliche Symbiose und Nähe von Wissenschaft, Gelehrsamkeit und Politik hat es seit dem Zeitalter Ludwigs XIV. wohl nicht mehr gegeben.

RÉSUMÉ FRANÇAIS

Ézéchiel Spanheim (1629–1710), aujourd'hui surtout connu par son ouvrage »Relation de la cour de France« (écrit en 1697, édition critique 1900, réédition 1973), était un représentant typique de cette élite des diplomates érudits issus du milieu des humanistes et des juristes qui caractérisait les services diplomatiques à l'époque moderne. Spanheim était profondément enraciné dans le milieu de l'»international calvinism«. Né à Genève, où son père, réfugié d'Allemagne, était professeur de théologie, il étudia à Leiden, devint professeur à l'Académie de Genève, puis entra en 1656 dans la vie de cour et de diplomatie, d'abord dans le service de l'électeur palatin, puis, dès 1680 jusqu'à sa mort en 1710, dans le service du Brandebourg. À travers des études de cas sur les aspects de son travail de diplomate (cérémoniel et éloquence du négociateur), sur sa vie d'érudit (sa correspondance avec l'Abbé Nicaise) et sur sa bibliothèque (il avait rassemblé deux bibliothèques, une comptant environ 6 000, l'autre environ 4 000 volumes, dont nous avons les catalogues), l'article montre comment Spanheim a vécu comme témoin et acteur les deux grands changements marquant l'histoire d'Europe du XVII^e siècle: premièrement le »grand tournant« des années 1680, c'est-à-dire la fin de la suprématie française en Europe et la naissance d'un système d'États fondé sur la notion de l'équilibre du pouvoir et, secondement, la »crise de la conscience européenne«, à savoir les premières manifestations des idées de la pensée et de la science des Lumières.

Gliederung des Bestandes in Spanheims »Berliner« Bibliothek (nach den Katalogen der SBB PK, Berlin)



1. Theol. (= Theologici) 1361
2. Theol. Gall. (= Theologici Gall) 449
3. Jurid. Polit. (= Juridici et Politici) 800
4. Med. Philos. Math. (= Medici, Philosophici et Mathematici) 605
5. Hist. G. (= Historici et Miscell. Gallici. Italici, Anglici. Hisp. etc., Classis Historica G.) 465
6. Hist. Recent. (Historici Recentiores) 352
7. Hist. Vett. (= Historici Vetteres) 216
8. Chron. General. Geogr. (= Chronologici-Genealogici et Geographici) 210
9. Antiquary (= Antiquary, Libri Classis Antiquariorum) 393
10. Poet. (= Classis Poetae) 530
11. Misc. (= Classis Miscellanica) 314
12. Litt. (= Litteratores, Oratores et Critici) 776
13. Suppl. (Supplementis) 130